

AUFBRUCH

INFORMATIONEN DES GEMEINDEHILFSBUNDES

Editorial 1

Aus Gottes Wort 2

Theologische Besinnung
zu Daniel 1:
Babylonische Identitäts-
politik und Christus-
identität 3

Theologische Besinnung
zu Daniel 3:
Warum ein Standbild? 5

Im Gespräch:
Pastor Dr. Joachim und
Lieselotte Cochlovius 10

Beiträge zum
80. Geburtstag von Pastor
Dr. Joachim Cochlovius 14

Nachrichten und
Kommentare 17

Zur Lektüre empfohlen 21

Aus der Arbeit des NbC 28

Christliche Vereinigung
Südpfalz 29

Aus der Arbeit des GHB 30

Glosse 32

*Pastor Dr. Joachim Cochlovius zum 80. Geburtstag
am 29. August 2023*



*Psalm 50,11: Ich kenne alle Vögel auf den Bergen;
und was sich regt auf dem Felde, ist mein.*

Liebe Leser!

Über 30 Jahre lang hat unser Jubilar Pastor Dr. Joachim Cochlovius den Gemeindehilfsbund geprägt (1992 bis 2022). Nun vollendet er sein 80. Lebensjahr. Der Gemeindehilfsbund gratuliert dem Jubilar mit dieser Ausgabe von Herzen! Zum Dank an ihn und an seine Frau haben wir in diesem Heft einige Beiträge gesammelt, die an die beiden erinnern sollen.

Wir können den Umfang des Schaffens von Dr. Cochlovius kaum angemessen würdigen (siehe Empfehlungen auf Seite 13). Nur wenig wird in den hier abgedruckten Zeugnissen deutlich. Lassen Sie mich das Augenmerk auf eine augenfällige Neigung des Jubilars richten: Er hat sich die Mahnung der Bergpredigt zu eigen gemacht und seinen Blick mit Geduld und Intensität auf die Welt der Orchideen und Vögel gelenkt: „Das macht schön!“ Stets mit seiner Frau Lieselotte war er diesen Geschöpfen auf der Spur. Freuen Sie sich darauf, daß Lieselotte im Interview mit dem Ehepaar Cochlovius auch selbst zu Wort kommt. Sie hatte seine Begeisterung mit angestoßen.


Das oben zu sehende Bild vom Blaukehlchen ist eines von Tausenden, die Joachim Cochlovius mit seiner Kamera eingefangen hat. Recht verstanden ist Vogelkunde für einen Theologen kein Randthema. Mit über 150 Vorkommen gehört das zwitschernde Federvieh zu den Tieren, die in der Bibel am häufigsten erwähnt werden. Nimmt man einzelne Arten zusammen, so ergäben diese zusätzlich in etwa gleich viel Belege. Vögel kommen in der Bibel in verschiedenen Perspektiven vor: stellvertretend für die Tiere der Schöpfung, die Gott alle kennt (Ps 50,11), als Typus des Heimatfindens im Nest

(Ps 84,4) oder als Vorbild der Unbeschwertheit (Mt 6,26). Sie wirken mit, als Noah das Ende der Flut erkundet (1. Mose 8) und beim Gericht (Offb 19,21). Vögel zeichnet eine unglaubliche Navigationskunst aus: Über 1000e Kilometer finden manche ihr Ziel und kehren an die gleichen Nistplätze zurück. Viele bleiben lebenslang ihrem Partner treu. Ihre luftigen Wendemanöver werden von keinem Flugzeug übertroffen. Ihre Gesänge reichen von schlichtem Piepen bis zu menschenähnlicher Tonalität: Der Flageolettaunkönig im Amazonasgebiet singt perfekte Quinten, Oktaven und andere harmonische Intervalle. Angeblich ähneln seine Passagen den Melodien von Bach oder Haydn. (Kein Wunder, daß der Jubilar ein Liederbuch herausgegeben hat!) Der Schöpfer hat sich rund 10.000 bis 20.000 Vogelarten (je nach Zählmethode) für die Erde ausgedacht, „ein jedes nach seiner Art“. Mehr als genug für ein lebenslanges Studium voller Staunen! Der Luftraum sollte nicht totenstill bleiben, sondern erfüllt von einem lebendig-fröhlichen, äußerst vielstimmigen Orchester zum Lobe des Schöpfers!

Von anderen, gefräßigeren Tieren hatten die Bibelarbeiten in der letzten Ausgabe des „Aufbruch“ gehandelt (zu Dan 7 und Offb 13). Wir bleiben auch diesmal beim Danielbuch und richten unsere Aufmerksamkeit auf die Kapitel 1 und 3. Wenn Sie das studieren, gewinnen Sie frischen Trost und gestärkte Gewißheit!

Freuen Sie sich außerdem auf persönliche Berichte, auf Anregungen zum Gemeindebau eines bayrischen Pfarrers und nicht zuletzt auf interessante Buchhinweise. Dort sollten Sie besonders die Besprechungen der Titel von Metaxas und Trueman nicht überspringen.

Eine segensreiche Lektüre wünscht Ihnen



Ihr Stefan Felber

Aus Gottes Wort



„Wir sind sein Werk, geschaffen in Christus Jesus zu guten Werken, die Gott zuvor bereitet hat, dass wir darin wandeln sollen“ (Eph 2,10).

Überdieses Wort aus dem Epheserbrief habe ich mich früher immer wieder gewundert. Bereitet Gott wirklich alles ein-

zeln vor, was Christen Gutes tun und sagen? Als wir 1979 nach Krelingen kamen und Heinrich Kemners Predigten hörten, wurde mir die Aussage allmählich klar. Mehr als einmal hörten wir aus Kemners Mund den Satz: „Nur das Geschenke bleibt.“ Damit drückte der Gründer des Geistlichen Rüstzentrum eine große Wahrheit aus: Alles, was wir aus eigenem Denken, Wollen und Fühlen heraus tun, hat ein schnelles Verfallsdatum. Nur das, was Gott selbst durch uns tut, hat Ewigkeitswert.

Meine Frau und ich lernten kürzlich zwei Schweizer Brüder kennen, leibliche und geistliche Brüder. Der eine ist Straßenprediger, der andere Pastor. Sie erzählten von ihrer Arbeit und machten dabei auch eine Andeutung, dass sie jahrzehntelang für ihren Vater gebetet hatten, bis er schließlich in seinen letzten Lebensstunden zum Glauben an Jesus Christus kam. Wir wollten mehr wissen, aber die beiden wurden plötzlich schweigsam. Sie waren sich nicht sicher, ob sie die Geschichte berichten sollten, weil sie selbst darin eine Schlüsselrolle spielten. Doch dann fing der eine plötzlich an zu erzählen, und zwar in einer so feinen Art, dass wir sofort merkten, dass es ihm nur

um Gottes Ehre und nicht um die eigene Ehre ging. Dieses gute Zeugnis war eindeutig „von Gott zuvor bereitet“.

Seit Luther haben wir Evangelischen unsere Mühe mit den „guten Werken“. Wir wollen mit dem, was wir Gutes tun, vor Gott nicht glänzen. Das Problem dabei ist nur, dass wir vor lauter Angst, die guten Werke als Ticket für den Himmel anzusehen, sie gar nicht erst tun. Jesus und die Apostel waren an dieser Stelle alles andere als ängstlich. In der Bergpredigt fordert Jesus seine Nachfolger sogar ausdrücklich auf, Gutes zu tun. „Lasst euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen“ (Mt 5,16).

Ich denke an Schwester Gertrud Wehl, die bekannte Sinti-Missionarin aus Hamburg. Viele Jahre haben wir ihre Rundbriefe bekommen, wo sie von ihren Bemühungen um die Menschen berichtete. Stets hatte man den Eindruck, dass es ihr nur darum ging, dass die Menschen ihren Frieden mit Gott finden. Nie lenkte sie die Blicke auf sich selbst. Einmal erfuhren wir von anderen, dass sie noch im hohen Alter nach Sibirien reiste, in ganz entfernte Gegenden, wo immer Schnee lag, um den Menschen das Evangelium und praktische Hilfsgüter zu bringen. Unzählige gute Werke hat sie getan, die „Gott zuvor bereitet hat“.

Lasst uns die guten Werke aufspüren, die Gott für uns bereitet hat, und sie fröhlich tun. Sie haben Ewigkeitswert.

Pastor Dr. Joachim Cochlovius, Walsrode

Daniel 1,1–7

¹ Im dritten Jahr der Herrschaft Jojakims, des Königs von Juda, zog Nebukadnezar, der König von Babel, vor Jerusalem und belagerte es. ² Und der Herr gab in seine Hand Jojakim, den König von Juda, und einen Teil der Geräte aus dem Hause Gottes. Die ließ er ins Land Schinar bringen, in den Tempel seines Gottes, und tat die Geräte in die Schatzkammer seines Gottes. ³ Und der König sprach zu Aschpenas, seinem obersten Kämmerer, er sollte einige von den Israeliten auswählen, und zwar von königlichem Stamm und von edler Herkunft, ⁴ junge Leute, die keine Gebrechen hätten, sondern schön, einsichtig, weise, klug und verständlich wären, also fähig, an des Königs Hof zu dienen; und er sollte sie in Schrift und Sprache der Chaldäer unterrichten lassen. ⁵ Und der König bestimmte, was man ihnen täglich geben sollte von der königlichen Speise und von dem Wein, den er selbst trank; so sollten sie drei Jahre erzogen werden und danach vor dem König dienen. ⁶ Unter ihnen waren von den Judäern Daniel, Hananja, Mischaël und Asarja. ⁷ Und der oberste Kämmerer gab ihnen andere Namen und nannte Daniel Beltschazar und Hananja Schadrach und Mischaël Meschach und Asarja Abed-Nego.

Daniel 1,8–21

⁸ Aber Daniel nahm sich in seinem Herzen vor, dass er sich mit des Königs Speise und mit dem Wein, den dieser trank, nicht unrein machen wollte, und bat den obersten Kämmerer, dass er sich nicht unrein machen müsste. ⁹ Und Gott gab Daniel, dass ihm der oberste Kämmerer günstig und gnädig gesinnt wurde. ¹⁰ Der sprach zu ihm: Ich fürchte mich vor meinem Herrn, dem König, der euch eure Speise und euern Trank bestimmt hat. Warum soll er sehen, dass eure Gesichter schwächlicher sind als die der andern jungen Leute eures Alters? So brächtet ihr mich bei dem König um mein Leben. ¹¹ Da sprach Daniel zu dem Aufseher, den der oberste Kämmerer über Daniel, Hananja, Mischaël und Asarja gesetzt hatte: ¹² Versuch's doch mit deinen Knechten zehn Tage und lass uns Gemüse zu essen und Wasser zu trinken geben. ¹³ Und dann lass dir unser Aussehen und das der jungen Leute, die von des Königs Speise essen, zeigen; und danach magst du mit deinen Knechten tun nach dem, was du sehen wirst. ¹⁴ Und er hörte auf sie und versuchte es mit ihnen zehn Tage. ¹⁵ Und nach den zehn Tagen sahen sie schöner und kräftiger aus als alle jungen Leute, die von des Königs Speise aßen. ¹⁶ Da tat der Aufseher die königliche Speise und den Wein weg, die für sie bestimmt waren,

Babylonische Identitätspolitik und Christusidentität



Von Jerusalem nach Babylon

König Nebukadnezar hatte im Jahr 605 v. Chr. den jungen Daniel und seine drei Freunde Hananja, Mischaël und Asarja von Jerusalem nach Babylon deportiert, um sie in einem dreijährigen Kurs für „Young babylonian Leaders“ (junge babylonische Führungskräfte) an der königlichen Akademie für Führungskräfte zum Dienst am Königshof und im babylonischen Weltreich auszubilden. Nebukadnezar bestimmte nicht nur die Lehrplaninhalte sowie den Speiseplan der Universitätsmensa, sondern er ließ den vier Freunden auch neue Namen geben: „Und der oberste Kämmerer gab ihnen andere Namen und nannte Daniel Beltschazar und Hananja Schadrach und Mischaël Meschach und Asarja Abed-Nego“ (Dan 1,7). Es galt als das Recht der Pharaonen sowie assyrischer und babylonischer Könige, den Besiegten neue Namen zu geben (1. Mose 41,45; 2. Kön 23,34; 24,17). Nebukadnezar demonstrierte damit nicht nur die absolute Machtvollkommenheit und Verfügungsgewalt über die jungen Aristokraten aus Juda, sondern auch die vermeintliche Überlegenheit der babylonischen Gottheiten, nach deren Namen Daniel und seine Freunde nun genannt wurden. Vor allem aber galt es im Sinne einer *damnatio memoriae* (Tilgung des Andenkens), die Erinnerung an Jahwe, den Gott Israels und Schöpfer des Universums, den alle vier im Namen trugen (*El* oder *Jahwe*), sowie an das jüdische Volk und seine Geschichte vollständig auszulöschen und die Integration und Assimilation in die babylonische Leitkultur zu beschleunigen. Babylonische Identitätspolitik bedeutete die Tilgung der alten und die Setzung einer neuen Identität.

Von Babylon nach Berlin

Wir blicken von Babylon nach Berlin. Die regierende Ampelkoalition plant ein „Gesetz über die Selbstbestimmung in Bezug auf den Geschlechtseintrag und zur Änderung weiterer Vorschriften“. Der Gesetzesentwurf sieht in § 2 (Abs. 1) vor: „Jede Person, deren Geschlechtsidentität von ihrem Geschlechtseintrag im Personenstandsregister abweicht, kann gegenüber dem Standesamt nach Maßgabe des § 45b des Personenstandsgesetzes erklären, dass die Angabe zu ihrem Geschlecht in einem deutschen Personenstandseintrag geändert werden soll.“ Weiterhin heißt es in § 2 (Abs. 2): „Mit der Erklärung können auch ein neuer Vorname oder mehrere neue Vornamen bestimmt werden.“ Was in Babylon noch Recht des Königs war,

wird hier im Sinne der Selbstbestimmungsideologie in die Verfügungsgewalt des einzelnen Menschen gelegt und sogar überboten, weil nicht nur ein neuer Name, sondern auch ein neues Geschlecht gewählt werden darf. Der selbstbestimmte Mensch wird hier zum Maß aller Dinge gemacht. Er macht sich selbst zu Gott.

Identität als Gabe und Aufgabe

Walther Lüthi hat Recht, wenn er schreibt, dass der Geist Nebukadnezars durch die Jahrtausende schreit, als Geist der Welt, als Zeitgeist. Es ist ein wahrhaft babylonisches Gesetz, das den Geist Nebukadnezars, den Geist des Antichristen, atmet. Denn wie damals in Babylon geht es auch hier um die *damnatio memoriae* des Schöpfergottes und die Auslöschung der von Gott verfügt und im Elternhaus gewachsenen Identität. Denn es ist Gott selbst, der das Geschlecht eines Menschen und damit einen substanziellen Aspekt seiner Identität wählt und bestimmt: „Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und er schuf sie als Mann und Frau“ (1. Mose 1,27). Gott gibt einem jeden Menschen seine geschlechtliche Identität als Gabe und Aufgabe. Sie ist dem Menschen nicht nur in die Seele geprägt, sondern auch durch das Geschlechtschromosom in jede Zelle des Körpers, unauslöschbar und damit jeder Verfügungsgewalt des (scheinbar) selbstbestimmten Menschen entzogen. Kein Gesetz dieser Welt, keine Selbstauskunft auf dem Standesamt, keine Einnahme von Hormonpräparaten, keine „geschlechtsangleichende Operation“ (mit furchtbaren irreversiblen Folgen wie Selbstverstümmelung und Unfruchtbarkeit) und keine Namensänderung kann diese göttliche Prägung im Leben eines Menschen je auslöschen und tilgen. Eine *damnatio memoriae* der von Gott verfügt Geschlechtsidentität ist unmöglich. Wer meint, sein Geschlecht wechseln zu können, verfällt einer Lüge.

Daniels Treue zum Wort Gottes

Doch nicht nur der Geist Nebukadnezars schreitet durch die Jahrtausende. Jesus Christus, Herr über die Könige auf Erden und der Sieger von Golgatha, schreitet durch die Jahrtausende und befähigt Menschen, ein gottgefälliges Leben zu führen. Daniel widerstand erfolgreich der Identitätspolitik Nebukadnezars, als er sich dem königlich verordneten Speiseplan verweigerte: „Aber Daniel nahm sich in seinem Herzen vor, dass er sich mit des Königs Speise und mit seinem Wein nicht unrein machen wollte“ (Dan 1,8). Daniel war in seinem Gewissen an das Gesetz Gottes gebunden. Speisen, die nach 3. Mose 11 nicht erlaubt waren oder Wein, der zu Ehren der babylonischen Götzen getrunken wurde (vgl. Dan 5,4), lehnte Daniel strikt ab. Und obwohl Daniel Nebukadnezar treu diente und dieser ihn Beltscha-

*und gab ihnen Gemüse.*¹⁷ Und diesen vier jungen Leuten gab Gott Verstand und Einsicht für jede Art von Schrift und Weisheit. Daniel aber verstand sich auf Gesichte und Träume jeder Art.

¹⁸ Und als die Zeit um war, die der König bestimmt hatte, dass sie danach vor ihn gebracht werden sollten, brachte sie der oberste Kämmerer vor Nebukadnezar. ¹⁹ Und der König redete mit ihnen, und es wurde unter allen niemand gefunden, der Daniel, Hananja, Mischael und Asarja gleich war. Und sie wurden des Königs Diener.

²⁰ Und der König fand sie in allen Sachen, die er sie fragte, zehnmal klüger und verständiger als alle Zeichendeuter und Weisen in seinem ganzen Reich. ²¹ Und Daniel blieb dort bis ins erste Jahr des Königs Kyrus.

zar nannte (Dan 2,26; 4,5), vollzog er den erzwungenen Namenswechsel für sich nicht. Er nannte sich durchweg mit seinem jüdischen Vornamen Daniel (z.B. Dan 7,2.15.28; 8,15.27; 9,2; 10,2; 10,7; 12,5) und wurde auch vom Erzengel Gabriel so genannt (Dan 9,22; vgl. 10,11–12). Daniel folgte dem Wort Gottes und widerstand in der Kraft des Heiligen Geistes dem Versuch Nebukadnezars, seine jüdische Identität auszulöschen und durch eine babylonische zu ersetzen.

Die neue Christusidentität

Was es heute braucht, sind junge Männer und Frauen, die sich wie Daniel die von Gott geschenkte Identität nicht rauben lassen und „die sich im Herzen vornehmen“, ihr Geschlecht als Gabe und Aufgabe begreifen, das es – durch Anfechtungen und Schwierigkeiten hindurch – zu entdecken, zu entwickeln und auszuleben gilt. Und es braucht junge Männer und Frauen, die ihre Sehnsucht nach einer neuen und heilen Identität nicht im anderen Geschlecht, sondern in einer Begegnung mit und im Glauben an Jesus Christus suchen. Denn: „Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden“ (2. Kor 5,17). Im Glauben an Jesus Christus werden Menschen, die meinen, im falschen Körper geboren zu sein, wieder heil. Sie werden mit ihrem Schöpfer und so auch mit ihrem biologischen Geschlecht versöhnt und finden zu einer neuen und ewigen Identität in Gott. Und sie erhalten einen neuen Namen, nicht selbstbestimmt, sondern von Gott: „Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt! Wer überwindet, dem will ich geben von dem verborgenen Manna und will ihm geben einen weißen Stein; und auf den Stein ist ein **neuer Name** geschrieben, den niemand kennt als der, der ihn empfängt“ (Offb 2,17).

Johann Hesse

Daniel 3,1–30

¹ Der König Nebukadnezar ließ ein goldenes Bild machen sechzig Ellen hoch und sechs Ellen breit und ließ es aufrichten in der Ebene Dura im Lande Babel. ² Und der König Nebukadnezar sandte nach den Fürsten, Würdenträgern, Statthaltern, Richtern, Schatzmeistern, Räten, Amtleuten und allen Mächtigen im Lande, daß sie zusammenkommen sollten, um das Bild zu weihen, das der König Nebukadnezar hatte aufrichten lassen. ³ Da kamen zusammen die Fürsten, Würdenträger, Statthalter, Richter, Schatzmeister, Räte, Amtleute und alle Mächtigen im Lande, um das Bild zu weihen, das der König Nebukadnezar hatte aufrichten lassen. Und sie mußten sich vor dem Bild aufstellen, das Nebukadnezar hatte aufrichten lassen. ⁴ Und der Herold rief laut: Es wird euch befohlen, ihr Völker und Leute aus so vielen verschiedenen Sprachen: ⁵ Wenn ihr hören werdet den Schall der Posaunen, Trompeten, Harfen, Zithern, Flöten, Lauten und aller andern Instrumente, dann sollt ihr niederfallen und das goldene Bild anbeten, das der König Nebukadnezar hat aufrichten lassen. ⁶ Wer aber dann nicht niederfällt und anbetet, der soll sofort in den glühenden Ofen geworfen werden. ⁷ Als sie nun hörten den Schall der Posaunen, Trompeten, Harfen, Zithern, Flöten und aller andern Instrumente, fielen nieder alle Völker und Leute aus so vielen verschiedenen Sprachen und beteten an das goldene Bild, das der König Nebukadnezar hatte aufrichten lassen. ⁸ Da kamen einige chaldäische Männer und verklagten die Juden, ⁹ fingen an und sprachen zum König Nebukadnezar: Der König lebe ewig! ¹⁰ Du hast ein Gebot ergehen lassen, daß alle Menschen niederfallen und das goldene Bild anbeten sollten, wenn sie den Schall der Posaunen, Trompeten, Harfen, Zithern, Flöten, Lauten und aller andern Instrumente hören würden; ¹¹ wer aber nicht niederfiel und anbetete, sollte in den glühenden Ofen geworfen werden. ¹² Nun sind da jüdische Männer, die du über die einzelnen Bezirke im Lande Babel gesetzt hast, nämlich Schadrach, Meschach und Abed-Nego; die verachten dein Gebot und ehren deinen Gott nicht und beten das goldene Bild nicht an, das du hast aufrichten lassen. ¹³ Da befahl Nebukadnezar mit Grimm und Zorn, Schadrach, Meschach und Abed-Nego vor ihm zu bringen. Und die Männer wurden vor den König gebracht. ¹⁴ Da fing Nebukadnezar an und sprach zu ihnen: Wie? Wollt ihr, Schadrach, Meschach und Abed-Nego, meinen Gott nicht ehren und das goldene Bild nicht anbeten, das ich habe aufrichten lassen? ¹⁵ Wohlan, seid bereit! Sobald ihr den Schall der Posaunen, Trompeten, Harfen,

Daniel 3: Warum ein Standbild?



Die Lage

Was die Mitarbeit von Gläubigen in einem heidnischen Staatswesen betrifft, beginnt das Danielbuch verheißungsvoll. Um sich an heidnischen Speisen nicht unrein zu machen, erreichen Daniel und seine Freunde einen guten

Kompromiß: Sie stellen das Ziel ihrer Verwaltungsausbildung nicht in Frage, schlagen aber einen anderen Weg vor: Gemüse essen! Ihre Abschlußprüfung bestehen sie „zehnmal“ besser als alle anderen Kandidaten. Soweit **Dan 1** (siehe auch den vorigen Beitrag von Johann Hesse.)

In **Dan 2** verdunkelt sich das Bild. König Nebukadnezar fordert, was niemand bei Trost fordern würde. Er verlangt ein Wissen, das Menschen grundsätzlich unzugänglich ist (2,10f.): Ein Traum des Königs soll nicht nur gedeutet, sondern zuerst offengelegt werden. Daniel nun bekennt den Gott des Himmels, der Geheimnisse offenbaren kann (2,20). Dieser Gott wird am Ende der Reich-Abfolge ein letztes Reich aufrichten, das alle anderen Königreiche zermalmen und zerstören wird. Dieses letzte Reich wird unzerstörbar sein (2,44). Nebukadnezar ist tief beeindruckt und erhebt Daniel zum Obersten über alle Weisen sowie seine Freunde zu Statthaltern.

Mit **Dan 3** wendet sich das Blatt abermals. Nebukadnezar läßt ein goldenes Bild erstellen: drei Meter breit, 30 Meter hoch. Riesig, unübersehbar! Alle sollen sich vor ihm verneigen! Ermüdend wird wiederholt: „das Bild, das Nebukadnezar gemacht hatte“ (V. 1. 2. 3. 5. 7. 12. 14. 15. 18!). Die Wiederholung der Liste der Staatsdiener, die Referenz erweisen sollen (V. 2. 3. 27), zeigt das Bemühen, niemand auszulassen, ja es geht ins Universale: „alle Völker und Leute aus so vielen verschiedenen Sprachen“ (3,4+7). Alle, alle! Universalität jedoch kann nur mit unbegrenzter Macht hergestellt werden. Macht und Dummheit ... Wiederholt wird die Strafe bei Zuwiderhandlung eingeschärft (3,6.11.15), dümmlich wirkt auch die Wiederholung der Musikinstrumente, auf deren Signal hin die Köpfe sinken sollen (3,5. 7. 10. 15).

Insgesamt spiegeln die Wiederholungen **die gedankenlos-automatenhafte Haltung** der heidnischen Bürokraten und ihrer (Nach)Beter. Die Freunde Daniels¹ werden in Dan 3 nur noch mit den neuen heid-

¹ Von Daniel selbst lesen wir in Dan 3 vermutlich deshalb nichts, weil das Niederwerfen nur von den Provinzchefs erwartet wurde bzw. weil keiner der Titel von 3,2f. auf ihn zutraf. Daniel, der „am Hof des Königs blieb“ (2,49), war ohnehin unter direkter Beobachtung des Königs. Bei den Leuten am Hof könnte Loyalität als selbstverständlich gegolten ha-

nischen Namen (an bestimmte Götzen erinnernd) genannt, die ihnen verliehen worden waren (1,7). Bis 2,17 trugen sie noch ihre hebräischen Namen; ab 2,49 (vgl. 3,12) gehören sie – auf Daniels Bitte hin – zur babylonischen Verwaltung und heißen fortan Schadrach, Meschach und Abed-Nego.² Entsprechend wird heidnisches Verhalten erwartet. Die Botschaft des Danielbuches lautet hier: Ihr könnt die Gläubigen umbenennen (nach toten Götzen), soviel ihr wollt, ihr könnt sie schlagen – aber ihre Identität bleibt dieselbe, ihre Zugehörigkeit zu dem einen lebendigen Gott ist unverrückbar!

Das Standbild

Das Standbild erinnert an die riesigen Selbstbildnisse moderner Tyrannen wie zuletzt in Nordkorea, vor denen sich die Menschen ebenfalls verneigen müssen. Doch **wozu** läßt ein König ein (namenloses!) Standbild errichten, vor dem sich alle verneigen müssen? Die Drohung in Vers 6 (wiederholt in V. 11. 15) weist auf den Zweck. Es geht um eine **Scheidung oder Säuberung**: Wer sich nicht verneigt, wird sofort³ (!) – offenbar ohne Anhörung und Gerichtsverfahren – im glühenden Ofen verbrannt. Es geht um die Demonstration eines unmittelbar sichtbaren **Gehorsams**. Wer nicht mitmacht, wird aussortiert. Als historischer Hintergrund kommt ein Aufstand gegen Nebukadnezar in seinem zehnten Regierungsjahr in Frage, ca. 595/594 v. Chr. Es ist gut möglich, daß damals auch König Zedekia von Juda (einer der Provinzherrscher nach Dan 3,2f.!) nach Babel zog, um seine Ergebenheit zu demonstrieren, Ende 594/Anfang 593 v. Chr. (siehe Jer 51,59–64).

Der Test für Gehorsam und Loyalität gegenüber dem König ist also das Niederfallen vor seinem Bild und das Anbeten dieses Bildes. Das ist die Funktion des Bildes. Was auf ihm **zu sehen** war, wird nicht gesagt. Es zeigt nicht Nebukadnezar selbst (das würde seinem Erkenntnisstand gemäß Dan 2 widersprechen), sondern „seine Götter“ (3,18): Marduk (= Bel) oder Nabu (= Nebo), nach dem Nebukadnezar benannt ist.⁴ Entscheidend ist die **Funktion**. Vor dem Bild sollen sich alle beugen: So sollen Reichseinheit und Thron gefestigt werden. Vielleicht meinte Nebukadnezar aufgrund der Traumdeutung in Kap. 2, daß er der drohenden Aufteilung seines Reiches entgegenwirken müsse. Dies tut er aber reichlich grausam: „Da für Nebukadnezar Staatsakt und religiöse Feier in eins fielen, bestimmte er die

ben. Die antisemitisch gefärbte Anklage (V. 12) dürfte allerdings auch ihn in Gefahr gebracht haben.

2 Bei Daniel hingegen wird immer wieder erwähnt, daß er Belshazar *genannt* wurde, wodurch seine geistliche und ethnische Herkunft aktiv im Bewußtsein gehalten wird (Dan 1,7; 2,26; 4,5.16; 5,12; 10,1).

3 Wörtlich: in derselben Stunde.

4 Vgl. Jesaja 46,1: „Bel bricht zusammen, Nebo ist gefallen, ihre Götzenbilder sind den Tieren und dem Vieh aufgeladen, daß sie sich müde tragen an dem, was eure Last war.“ Ferner Jer 50,2.44.

Zithern, Flöten, Lauten und aller andern Instrumente hören werdet, so fallt nieder und betet das Bild an, das ich habe machen lassen! Werdet ihr's aber nicht anbeten, dann sollt ihr sofort in den glühenden Ofen geworfen werden. Laßt sehen, wer der Gott ist, der euch aus meiner Hand erretten könnte!

¹⁶ *Da fingen an Schadrach, Meschach und Abed-Nego und sprachen zum König Nebukadnezar: Es ist nicht nötig, daß wir dir darauf antworten.*

¹⁷ *Wenn unser Gott, den wir verehren, will, so kann er uns erretten; aus dem glühenden Ofen und aus deiner Hand, o König, kann er erretten.*

¹⁸ *Und wenn er's nicht tun will, so sollst du dennoch wissen, daß wir deinen Gott nicht ehren und das goldene Bild, das du hast aufrichten lassen, nicht anbeten wollen.*

¹⁹ *Da wurde Nebukadnezar voll Grimm und der Ausdruck seines Angesichts veränderte sich gegenüber Schadrach, Meschach und Abed-Nego, und er befahl, man sollte den Ofen siebenmal heißer machen, als man sonst zu tun pflegte. ²⁰ Und er befahl den besten Kriegersleuten, die in seinem Heer waren, Schadrach, Meschach und Abed-Nego zu binden und in den glühenden Ofen zu werfen.*

²¹ *Da wurden diese Männer in ihren Mänteln, Hosen, Hüten, in ihrer ganzen Kleidung, gebunden und in den glühenden Ofen geworfen. ²² Weil das Gebot des Königs so streng war, schürte man das Feuer im Ofen so sehr, daß die Männer, die Schadrach, Meschach und Abed-Nego hinaufbrachten, von den Feuerflammen getötet wurden. ²³ Aber die drei Männer, Schadrach, Meschach und Abed-Nego, fielen hinab in den glühenden Ofen, gebunden wie sie waren.*

²⁴ *Da entsetzte sich der König Nebukadnezar, fuhr auf und sprach zu seinen Räten: Haben wir nicht drei Männer gebunden in das Feuer werfen lassen? Sie antworteten und sprachen zum König: Ja, König. ²⁵ Er antwortete und sprach: Ich sehe aber vier Männer frei im Feuer umhergehen und sie sind unversehrt; und der vierte sieht aus, als wäre er ein Sohn der Götter. ²⁶ Und Nebukadnezar trat vor die Tür des glühenden Ofens und sprach: Schadrach, Meschach und Abed-Nego, ihr Knechte Gottes des Höchsten, tretet heraus und kommt her! Da traten Schadrach, Meschach und Abed-Nego heraus aus dem Feuer. ²⁷ Und die Fürsten, Würdenträger, Statthalter und Räte des Königs kamen zusammen und sahen, daß das Feuer den Leibern dieser Männer nichts hatte anhaben können und ihr Haupthaar nicht versengt und ihre Mäntel nicht versehrt waren; ja, man konnte keinen Brand an ihnen riechen. ²⁸ Da fing Nebukadnezar an und sprach: Gelobt sei der Gott Schadrachs, Meschachs und Abed-Negos, der seinen Engel gesandt und seine Knechte errettet hat, die ihm vertraut und des Königs Gebot nicht gehalten haben,*

sondern ihren Leib preisgaben; denn sie wollten keinen anderen Gott verehren und anbeten als allein ihren Gott! ²⁹ So sei nun dies mein Gebot: Wer unter allen Völkern und Leuten aus so vielen verschiedenen Sprachen den Gott Schadrachs, Meschachs und Abed-Negos lästert, der soll in Stücke gehauen und sein Haus zu einem Schutthaufen gemacht werden. Denn es gibt keinen anderen Gott als den, der so erretten kann.

³⁰ Und der König gab Schadrach, Meschach und Abed-Nego große Macht im Lande Babel.

Todesstrafe für die Verweigerung. Wiederum wird hier ein Modell des Antichrists sichtbar“, schreibt Gerhard Maier zur Stelle. Tatsächlich gelangen totalitäre Systeme immer wieder an den Punkt, ihre Ideologie unter Todesdrohung durchzusetzen; auch in jüngerer und in zukünftiger Geschichte (Offb 13). Je mehr Lüge einem System innewohnt, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, daß dieses Drohmittel wieder eingesetzt wird. Lügen zerstören alle Beziehungen, die Wahrheit aber erhält sie und macht frei.

Man könnte eine Loyalitätsbekundung auch auf anderen Wegen erreichen. Warum genügt ein treues Entrichten der Steuern nicht? Das wäre der biblische Weg (Röm 13). **Warum muß es ein religiöser Akt sein**, Königstreue zu beweisen? Es wird so getan, als wäre ein goldenes – d.h. ein glänzendes, materielles, jedoch totes⁵ – Bild so verehrungswürdig wie der Allerhöchste selbst.

Aber das ist doch Wahn-Sinn! Gegen alle Vernunft! Und natürlich ein Fall von Röm 1,25:

Sie haben Gottes Wahrheit in Lüge verkehrt und das Geschöpf verehrt und ihm gedient statt dem Schöpfer, der gelobt ist in Ewigkeit. Amen.

Schön wär's, wenn das alle so sehen würden. Finden wir in Daniel 3 mehr die Regel oder mehr die Ausnahme? Nicht immer (vgl. Dan 1), aber immer wieder passiert es: Könige und Obrigkeiten nahmen und nehmen sich selbst zu wichtig, überschreiten ihr Mandat und greifen ins geistliche Gebiet über. Man sieht es zu allen Zeiten der Geschichte, bis heute besonders deutlich in den islamischen oder atheistischen Staaten, wo Christen, Andersreligiöse, politische Abweichler und ethnisch Andersartige im Übermaß kontrolliert, besteuert, behindert oder gar eingesperrt und umgebracht werden. Und trotz allem lassen sich die Machthaber „Wohltäter“ nennen (Lk 22,25), um ihr Handeln als not-wendend zu rechtfertigen. Freilich, „künstliche“ Religionen bzw. Staatskulte sind nicht nur Sache von Obrigkeiten, die wie einst Aaron am

Horeb, Saul, Jerobeam I., die ägyptischen Pharaonen, die römischen Kaiser oder die Kaiser des „Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation“ in den Kult eingriffen. Es offenbart nur, was im Herzen jedes Menschen schlummert: eine Götzenfabrik, wie Calvin treffend sagte. Wir haben ein *cor fingens*, ein (er)dichtendes Herz.

Darum lenkt Jesus in der Bergpredigt unsere Aufmerksamkeit auf das eigene Herz. Wir sollen darauf achten, nicht mit dem Fingerzeig auf „die da oben“ vom eigenen Versagen abzulenken und uns eine Unbußfertigkeit zu gestatten, die wir bei anderen kritisieren. Denn das Empörtsein hört meist an einer bestimmten Stelle auf: bei einem selbst, beim eigenen Herzen. Der Splitter im Auge des anderen erscheint immer größer als der Balken im eigenen Auge.

Zur Besinnung: Gibt es Standbilder, vor denen ich mich verneige, vielleicht ohne es zu merken? Gesundheit, Schönheit, Sportlichkeit, Einfluß, finanzielle Sicherheit?

An sich gute Dinge, doch haben sie den richtigen Stellenwert unter Gott, meinem Schöpfer und Erlöser?

Gesetz und Evangelium

Kehren wir zur Erzählung von Daniel 3 zurück. Ordnet man das Geschehen gesamtbiblisch ein, landet man unmittelbar beim ersten und zweiten Gebot. Wir finden in Dan 3 sowohl **Gesetz als auch Evangelium**: Die **Gebote**, die „Gottes kräftigen Anspruch auf unser ganzes Leben“ zeigen (Barmer Theologische Erklärung), und die die zusätzliche Verehrung irgendwelcher zeitgeistiger Gebilde kategorisch ausschließen. Und das **Evangelium**: Gott steht selbst, mitten im Feuer, an der Seite seiner bedrängten Gläubigen. Der feurige Ofen wurde siebenmal heißer geschürt als üblich. Sein Feuer sollte unerbittlich und unmittelbar alle verzehren, die beim Staatskult nicht mittun. Doch Gott wendet die Wirkung, wie der Gottesknecht in Jesaja 50,11 sagte:

Siehe, ihr alle, die ihr ein Feuer entfacht und Brandpfeile entzündet, geht hin in die Glut eures Feuers und in die Brandpfeile, die ihr angezündet habt! Das widerfährt euch von meiner Hand; in Schmerzen sollt ihr liegen.

Allgemeiner: Wer anderen eine Grube gräbt, kann selbst hineinfallen (Ps 7,16f.; 9,16; 10,2; Spr 26,27; Pred 10,8). Gott lenkt das Böse so, daß es sich am Ende selbst richtet. Paulus spricht in Röm 1 dreifach vom „Dahingeben“ (V. 24. 26. 28), und in 2. Thess 2 davon, daß er denen, die die „Liebe zur Wahrheit nicht angenommen haben“, „die Macht der Verführung sendet, so daß sie der Lüge glauben, damit gerichtet werden alle, die der Wahrheit nicht glaubten, sondern Lust hatten an der Ungerechtigkeit“ (2. Thess 2,10–12).

⁵ Vgl. Offb 13,15: „Und es wurde ihm (d.h. dem zweiten Tier, aufgestiegen aus der Erde) Macht gegeben, Geist zu verleihen dem Bild des Tieres, damit das Bild des Tieres reden und machen könne, daß alle, die das Bild des Tieres nicht anbeteten, getötet würden.“

Liebe zur Wahrheit einerseits – **Lust an der Ungerechtigkeit** andererseits – wie ist das Verhältnis dieser Pole? Wahrheitsliebend zu sein ist Aufgabe jedes Menschen als Ebenbild (hebräisch: *zelem/demut*, 1. Mose 1,26f.) Gottes, denn Tiere können diese Unterscheidung nicht treffen. Nur der Mensch ist fähig zu Wahrheit und Lüge. **Wer die Liebe zur Wahrheit nicht annimmt, wird auf kurz oder lang der Lust an der Ungerechtigkeit verfallen, ohne diese als solche zu erkennen.** Interessanterweise bleibt es, wie in Röm 1, nicht bei rein denkerischen Irrtümern. Ohne Wahrheitsliebe – und Paulus spricht von der Wahrheit, daß die Welt eine Schöpfung ist und es nur einen herrlichen Schöpfer gibt, der dafür zu ehren und zu preisen ist – kommt es unentrinnbar zur Lust auch an ethischen Irrtümern.

Sie tun es nicht allein, sondern haben auch Gefallen an denen, die es tun! (Röm 1,32)

Das war schon immer das Menschheitsproblem. Aber in unseren Zeiten ruft die Ablehnung des Schöpfers von Mann und Frau besonders scharfe Konsequenzen auf den Plan: Zusätzlich zu den in Röm 1 genannten Ungerechtigkeiten geht es heute um die Aufhebung der Unterschiede von Mann und Frau, in der sog. Transsexualität unwillentlich um die Aufhebung von Geschlechtlichkeit und Sexualität als solcher.⁶ Gibt es 60 Geschlechter, so gibt es letztlich keines, jedenfalls kein Erkennbares, kein Unterscheidbares und vernünftig Lebbares mehr. Will man nur noch „anders“ (divers etc.) sein, gibt es keine Andersheit mehr. Wenn Gott als „queer“ ausgerufen wird wie beim evangelischen Kirchentag im Juni 2023, dann hat sich eine queere Minderheit ihren Gott zu ihrem eigenen Bild gemacht. Eine Lüge wird als befreiende Wahrheit ausgegeben.

Die Ehre Gottes im Angesicht des Todes

Ein weiterer Aspekt in Daniel 3 besteht darin zu zeigen, daß es einem Gläubigen nicht möglich ist, sich einem heidnischen Staatskult anzuschließen. Die Verehrung von Nebukadnezars Bild (aramäisch/hebräisch *zelam*, 3,1 u. ö.) würde **Gott** die Ehre nehmen, die ihm gebührt. Es ist diese Ehre, nach der Nebukadnezar gefragt hatte: „Wer ist der Gott?“ (V. 15), und die der Sanherib (2. Kön 18,35), der Pharao (2. Mose 5,2) und der Antichrist in Frage stellen (Dan 7,8.25; 11,36; Offb 13,5). Auch hinter der Pilatus-Frage „Was ist Wahrheit?“ (Joh 18,38) steht letztlich die Frage nach der Ehre Gottes.

Die Verehrung von Nebukadnezars Bild nähme zugleich dem **Menschen** als dem Ebenbild (*zelem*) Gottes seine Ehre. Wir hatten an den Wiederholungen

6 Wer sich umoperieren läßt, verliert seine Fortpflanzungsfähigkeit und oft einen großen Teil seiner sexuellen Empfindsamkeit. Auf dem Mitglieder- und Freundestag des Gemeindehilfsbundes hat Dr. Matthias Klaus am 10.6.2023 einen eindrucksvollen Vortrag dazu gehalten, der auf Youtube zu sehen ist (siehe „Gemeindehilfsbund TV“ in Youtube).

die Gedankenlosigkeit und das automatenhafte Gebilde der heidnischen Bürokraten gesehen. Davon heben sich die drei Freunde Daniels wohltuend ab. Sie können selbst denken – und beurteilen die Drohung mit dem Feuerofen als so abwegig, daß sie zu sagen wagen:

Es ist nicht nötig, daß wir dir darauf antworten.
(V. 16)⁷

Das ist sehr stark! Anders als die sich mechanisch beugende Masse⁸ empfingen Daniels Freunde eine Kraft, von der sie vorher nichts wußten. Sie erkennen: Jetzt ist nicht die Zeit zur Diskussion, nicht zum Kompromiß. Es geht um ein klares Entweder-Oder. Nur was Gott will, zählt. Sie wußten aus der Geschichte: Der Herr kann aus dem glühenden Ofen erretten, denn so hieß schon Ägypten (5. Mose 4,20; vgl. Ps 66,12). Nicht mein, sondern dein Wille geschehe (Mt 26,39).

Der Großkönig hat sich erhoben. Er hört die geharnischte Antwort aus einer gelassenen Gewißheit im Angesicht eines schrecklichen Todes. **Kreuzestheologie** alttestamentlicher Glaubenszeugen! Wer dem Gekreuzigten nachfolgt, erwartet nicht irdische Genüsse. „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten können ...“! Die frühen Christen im römischen Reich, denen zwar nicht die Anbetung Christi verboten war, aber die das Gebot der *zusätzlichen* Verehrung des Kaisers verletzten, wußten genau, worum es hier geht, und pflegten die Erinnerung an Dan 3 in der römischen Priscilla-Katakomben. Bis heute sind Daniels Freunde in den Gebeten und im gottesdienstlichen Leben der Orthodoxen Kirche stark präsent.

Obwohl die drei Juden *penetrant* heidnisch angesprochen werden (V. 12. 13. 14. 16. 19. 20. 22. 23. 26. 28. 29. 30), in der Erwartung, daß sie sich heidnisch einordnen, bleiben sie den guten Geboten Gottes treu. Hier spricht eine Unabhängigkeit, die nur von und vor Gott gewonnen werden kann. Denn es gibt Werte, die viel gewichtiger sind als die Bewahrung des irdischen Lebens. Der Blick auf diese Werte (oder genauer: Gottesworte), ja der Blick auf den Schöpfer und Erlöser bewahrt davor, der heidnischen Bürokratie, einem Staatskult oder Zeitgeist zu verfallen.⁹

Das Christuszeugnis von Dan 3

Die nur von und vor Gott erringbare Unabhängigkeit weist voraus auf den Prozeß Jesu vor Pilatus. Auch Jesus hielt es nicht für nötig, auf alle Anklagen einzugehen (Mt 26,62f.; 27,12–14). Diese setzten sich durch ihre Widersprüchlichkeit schon selbst schachmatt.

7 Andere mögliche Übersetzung: „Wir begehren es nicht“. Positiv formuliert: „Wir verzichten darauf“.

8 Vgl. Dan 3,7 mit Offb 13,3f.7.

9 Orwells „1984“ zeigt nicht nur einen Endzustand von Totalitarismus, sondern, den Büchern Daniel und Johannesoffenbarung gemäß, eine allen Gesellschaften innewohnende Tendenz (vgl. zu Offb 13 den „Aufbruch“ 1-2023).

Auch der Test des Nebukadnezar, ob es einen Gott gibt, der aus der Hand des Großkönigs retten kann (was bisher keine Gottheit einer der besiegten Nationen konnte, 3,15) findet am Kreuz Jesu sein Ziel. „Er hat Gott vertraut, der erlöse ihn nun, wenn er Gefallen an ihm hat“, sagten die Hohenpriester samt Ältesten und Schriftgelehrten (Mt 27,43). Jesus, und auf ihnweisend die „Wolke der Zeugen“ (Hebr 12,1), stiftet die große Ermutigung für die Gläubigen aller Zeiten, bis zum Tod treu zu sein: „So will ich dir die Krone des Lebens geben“ (Offb 2,10).

Der Übergang von Dan 3,23 zu 24 ist sehr abrupt. Die alte griechische Übersetzung ergänzt hier u.a. das Lied der drei jungen Männer. Der hebräische Text jedoch – und diesem folgen die Bibelausgaben in der Regel – lenkt unsere Aufmerksamkeit direkt auf den König, ja läßt uns gleich mit den Augen eines Verfolgers des biblischen Glaubens staunen: 1. Der Sturz der drei Männer von oben herunter hat ihnen nicht geschadet. 2. Die Fesseln sind abgefallen, sie gehen frei umher. 3. Feuer und Hitze tun ihnen inmitten des überaus heißen Ofens keinen Schaden, während diejenigen, die sie hinabstießen, schon außerhalb zu Tode kamen. 4. Ein vierter Mann ist bei ihnen zu sehen – und der „sieht aus, als wäre er ein Sohn der Götter“ (V. 25).

Nebukadnezar denkt natürlich noch in der Sprache der Vielgötterei. Die Ähnlichkeit zur Sohnesoffenbarung der Schrift ist jedoch offensichtlich. Einige Übersetzungen verdeutlichen: „der vierte hat das Aussehen eines Gottes“ (NRSV), „der vierte sieht aus wie der Sohn Gottes“ (King James). Die lateinische Bibel, die über 1000 Jahre lang den Glauben der europäischen Christenheit bestimmt hatte, liest „*similis filio Dei*“, „wie der Sohn Gottes“. Viele Kirchenväter (schon Hippolyt im 3. Jahrhundert) und Ausleger erkennen im vierten Mann eine Vorausverkörperung (Präfiguration) Jesu Christi oder zumindest einen zu Hilfe geeilten Engel. Nebukadnezar rief Schadrach, Meschach und Abed-Nego bei ihren Namen; für den vierten hatte er keinen Namen (vor allem hat er über diesen kein Kommando!). Auch wenn Nebukadnezar noch nicht neutestamentliche Klarheit (Joh 1) über Jesus erlangen konnte¹⁰, haben wir in seinem Wort einen Fall von Joh 11,51: „Das sagte er aber nicht von sich aus, sondern weil er in dem Jahr Hohepriester war, weissagte er“. In Joh 11 ging es um den stellvertretenden Tod des Herrn für das Volk. Auch Petrus sagte sein Christusbekenntnis nicht aus der Kraft von Fleisch und Blut, sondern weil es ihm der Vater im Himmel offenbart hatte (Mt 16,17). Jedesmal also wird eine Erkenntnis Christi geschenkt, die kein Mensch von sich selbst aus erlangen könnte (1. Kor 12,3).

Was hat Nebukadnezar neu erkannt?

1. V. 25: Nebukadnezar sieht einen vierten Mann im

Feuer wie einen Gottessohn (neutestamentlich gesprochen: nur Jesus rettet – *solus Christus*).

2. V. 26: Er anerkennt, daß die drei Freunde Daniels „Diener Gottes des Höchsten“ sind.
3. V. 28: Er anerkennt, daß sie durch bzw. in ihrem Gottesvertrauen gerettet wurden (*sola fide = allein durch Glauben*).
4. V. 28: Er anerkennt, daß sie das Gebot des Königs zu Recht mißachtet, ja ihren Leib preisgegeben haben (vgl. Röm 12,1; 1. Kor 13,3; Offb 12,11!). Die Forderung, sein goldenes Bild anzubeten, ist damit aufgehoben.
5. V. 28: Er anerkennt, daß ihr Monotheismus gute Gründe hat.
6. V. 29: Er befiehlt, daß ein Gott, der derart retten kann (*sola gratia = allein durch Gnade*), ja darin einzigartig ist, nicht gelästert werden darf – ein neuer Blasphemieparagraf! Mit diesem Gesetz wird die Sünde in seinem Reich äußerlich eingedämmt (ein Fall des ersten bzw. zivilen Gebrauches des Gesetzes, der sog. *usus civilis legis*). Das ist gut für die Gesellschaft; eine echte Erweckung ist es noch nicht.

Die Vor-Strahlen des neutestamentlichen Glaubens mögen dem König nicht so klar gewesen sein. Doch die genannten Punkte liegen genau auf der Linie, die zur Offenbarung des Neuen Bundes führt. Was für die Äußerungen Nebukadnezars gilt, gilt für das Glaubenszeugnis von Daniels Freunden noch mehr: „... wie allezeit so auch jetzt, Christus verherrlicht werde an meinem Leibe, *es sei durch Leben oder durch Tod*“ (Phil 1,20; vgl. 4,18). Nebukadnezars Ruf „Kommt heraus“ (V. 26) „ist wie die Rettung Daniels aus der Löwengrube oder Jonas Rettung aus dem Meer ein prophetisches Wetterleuchten der Auferstehung“ (Gerhard Maier).

Alles in allem: gewaltiger Trost

Für alle Leser des Danielbuches, die mit einer kommenden großen Trübsal rechnen (Dan 12,1), geht vom dritten Kapitel (wie vom sechsten¹¹) ein gewaltiger Trost aus. Schon die Christen in den römischen Katakomben haben sich mit diesem Kapitel beschäftigt. Die Kreuzestheologie der treuen Gläubigen wie das Christuszeugnis in den Worten ausgerechnet des heidnischen Großkönig ermutigen, wie Mose auch unter Lebensgefahr die Schmach Christi für höher zu achten als die Schätze Ägyptens (Hebr 11,26), ja damit zu rechnen, daß unser gottgeschenkter Christusglaube „des Feuers Kraft löschen“ kann (Hebr 11,34; vgl. Jes 43,2!). Glaube ist nicht Bewahrung vor dem Leiden, sondern Ausrüstung zum Leiden (Gerhard Maier). Solchen Glauben schenke Gott auch Ihnen! Amen.

Pastor Dr. Stefan Felber

¹⁰ In Dan 3,28 spricht er von einem Engel, was aber auch „Bote“ heißen kann, vgl. Apg 12,7.

¹¹ Dieses habe ich beim Mitglieder- und Freundestag am 10.6.2023 ausgelegt, zum Nachlesen hier: <https://www.gemeindenetzwerk.de/?p=20064>.



Joachim und Lieselotte Cochlovius sind in Kürze 58 Jahre verheiratet. Sie haben vier Kinder und zehn Enkelkinder. Beide sind in der früheren DDR aufgewachsen. Beide haben Erfahrungen mit der Meinungsdiktatur dort und mit der Flucht in den Westen gemacht. Im damaligen Westberlin haben sie sich kennengelernt und geheiratet. Joachim ist 1970 bei der EURO 70 mit Billy Graham zum Glauben an Jesus Christus gekommen, Lieselotte etwas später. Sie haben gemeinsam drei berufliche Etappen erlebt. Von 1974 bis 1979 war Joachim Gemeindepfarrer in Berg in Oberfranken (Evang.-luth. Kirche Bayerns). Lieselotte hat damals ihren Beruf als Lehrerin aufgegeben, um in der Gemeindefarbeit mithelfen zu können. Nachdem Pastor Heinrich Kemner (1903–1993) 1977 in Berg evangelisiert hatte, berief er Joachim in den Dienst als Studienleiter des Geistlichen Rüstzentrum Krelingen (von 1979–1996). In diese Zeit fiel 1992 die Gründung des Gemeindehilfsbundes durch H. Kemner. Joachim wurde zunächst zum Schriftführer, 1994 zum ehrenamtlichen Leiter und 1996 zum hauptamtlichen Leiter berufen. In dieser Verantwortung war er bis zur Berufung seines Nachfolgers Pfarrer Dr. Stefan Felber im Sommer 2022 tätig. Joachim und Lieselotte haben seit 1984 hunderte von Eheseminaren durchgeführt, wo sie die biblischen Eheleitlinien weitergegeben haben. Seit 1987 sind die beiden in ihrer freien Zeit in vielen Ländern unterwegs gewesen, um die Schönheit und die Genialität der Schöpfung zu studieren. Joachim ist Autor zahlreicher Veröffentlichungen und des Reisefilms „Vom Frauenschuh zum Känguru“.

Der Hebräerbrief fordert dazu auf, der Lehrer zu gedenken, „die euch das Wort Gottes gesagt haben; ihr Ende schaut an und folgt dem Beispiel ihres Glaubens“ (Hebr 13,7). Welche Lehrer hältst du, Joachim, in besonderer Erinnerung? Welche Väter oder Mütter im Glauben haben dich geprägt?

Bei mir waren das in der Zeit meines Theologie- und Philosophiestudiums (als ich noch nicht an Jesus Christus gläubig war) der Theologieprofessor Ernst Kinder, der vor seinen Vorlesungen betete und der Russland-Missionar Leonid Kolomietz, der mich durch seinen Mut und seine missionarische Phantasie

beeindruckte (z.B. ließ er Johannesevangelien in russischer Sprache drucken, die genau 20 Gramm wogen und im Brief verschickt werden konnten). Später hat mir, als ich 1974 die Pfarrstelle in Berg/Oberfranken antrat, Pfr. Gerhard Hägel aus Geroldsdgrün im Frankenwald sehr geholfen. Er besaß die kompletten Spurgeon-Predigten auf englisch, konnte daraus zitieren, hat in seiner Gemeinde jahrzehntelang Bibelkurse gehalten und war in der Bibel so bewandert, dass ihm eigentlich zu jedem persönlichen Problem ein biblisches Beispiel einfiel. Er hat vorgelebt, dass die Bibel ein Lebensbuch für jede Lebenslage ist, und er hat mein Vertrauen in das biblische Wort unerhört gestärkt, denn als geistlicher Spätzünder (ich bin erst mit 26 Jahren bei Billy Graham zum Glauben gekommen) brauchte ich Glaubensvorbilder. Am meisten geprägt hat mich Pastor Heinrich Kemner, der das Geistliche Rüstzentrum in Krelingen gegründet und bis zu seinem Heimgang im Juni 1993 geleitet hat. Sein Humor, seine Selbstironie, sein kindlicher Glaube an Jesus Christus, seine Luther-, Kierkegaard- und Bezzel-Kenntnis, sein spannender Predigtstil und seine Liebe zu den gesellschaftlichen Randsiedlern haben mich sehr beeindruckt. Als ich dann Leiter des Gemeindehilfsbundes war, wuchs meine Verehrung für Gertrud Wehl, die in Hamburg die Sinti-Gemeinde „Hütte Geborgenheit“ leitete und noch im hohen Alter in Sibirien evangelisierte.

Ihr seid seit Jahrzehnten in der Eheberatung tätig und habt viele Eheseminare gehalten. Ihr betont, dass die Ehe eine gute Schöpfungsordnung und von Gott gestiftet ist. Euer Credo war und ist: Scheidungen müssen nicht sein. Was macht dich so gewiss, dass Scheidungen verhindert werden können und was rätst du Ehepaaren, die ihre Ehe schon aufgegeben haben, und solchen, die sie neu beleben möchten?

Die Ehe von Mann und Frau ist eine Spitzenidee Gottes. Gott spannt zwei völlig unterschiedliche Menschen zusammen und mutet ihnen zu, sich bei allen Unterschieden zu schätzen und zu lieben. Im Grunde geht Gott mit jeder Ehe ein Risiko ein. Aber er sorgt auch für den Zusammenhalt, indem er beiden Geschlechtern eine Anziehungskraft einprogrammiert und sie im Lauf der Ehe erfahren lässt, dass sie sich einander ergänzen und brauchen. Wir sind jetzt bald 58 Jahre verheiratet und können bestätigen, dass die Vorteile der Ehe erheblich größer sind als die Probleme, die sich aus der Verschiedenheit der beiden Geschlechter immer wieder ergeben. Wir haben in hunderten von Eheseminaren und vielen Gesprächen niemals Eheleuten zur Scheidung geraten, auch nicht bei „Katastrophenehen“. Wenn Jesus der Weg ist, was er selbst sagt, dann muss es einen Weg in jeder Krise geben. Er kann durch Frust, Verletzungen und Vergebungsunwilligkeit verdeckt sein, aber

dann darf man doch nicht denken, es gäbe ihn nicht. Nein, man muss wegräumen, was die Krise hervorruft. Und wenn man es allein nicht schafft, sollte man Hilfe suchen. Aber es muss eine kompetente Hilfe sein, die sich an den biblischen Eheleitlinien orientiert und Gott Wunder zutraut. Wenn Paare schon resigniert haben, muss man ihnen sagen, dass Gott selber um ihre Ehe kämpft, dass er sie unendlich liebt, ihre Zweisamkeit will und ihnen einen neuen Anfang zeigen kann. Wer seine Ehe beleben möchte, muss die biblischen Leitgedanken anwenden. Die Frau muss ihrem Mann helfen, ein Mann nach Gottes Plan zu werden, also vor allem Verantwortung zu übernehmen. Der Mann muss die Grundbedürfnisse seiner Frau erfüllen, Zärtlichkeit, Ritterlichkeit und Geborgenheit. Und beide müssen sich prüfen, ob sie nächst Gott ihren Ehepartner an die oberste Stelle ihres Lebens stellen.

„Groß sind die Werke des HERRN; wer sie erforscht, der hat Freude daran“ (Psalm 111,2): Ihr habt viele Länder der Erde bereist, um Gottes Schöpfungswerke zu erforschen, und du, Joachim, hast Vorträge gehalten, das Buch „Vom Frauenschuh zum Känguru“ ist entstanden und nun auch der gleichnamige Film. Welche Werke Gottes haben dir besondere Freude bereitet und zum Staunen über Gottes Allmacht und Kreativität gebracht?

Ja, dieses Psalmwort gehört zu meinen Lieblingsversen. Meine Freude an der Natur begann, als ich Lieselotte bei ihren Waldexkursionen begleitete, die sie für ihr Biologiestudium unternahm. Ich nahm meine Aquarellfarben mit und malte Pilze. Dabei lernte ich das Staunen über den Formen-, Farben- und Detailreichtum der Schöpfung. Später faszinierten uns die europäischen Wildorchideen. Dass die mikroskopisch kleinen Samen, von denen tausende nur ein Gramm wiegen, den kompletten Bauplan in sich tragen, gab uns eine Ahnung vom Können des Schöpfers. Hinzu kam die Schönheit dieser einzigartigen Blumen. Ein Landwirt sagte mir einmal: Herr Pfarrer, betrachten Sie so oft es geht die schönen Wildblumen, damit Ihre Seele schön wird. Der Mann hatte recht. Was wir in uns aufnehmen, prägt uns. Oft sind wir zu zweit oder ich allein mit den Kindern in die Natur gefahren, manchmal übers Wochenende bis in die Provence. Unsere jüngste Tochter war einmal als Missionshelferin in Neuseeland und schwärmte von der grandiosen Natur dort. Wir besuchten sie und haben uns in dieses Land und später auch noch in Westaustralien verliebt. Seit etwa zehn Jahren verbringe ich die freie Zeit gern in der Vogelwelt. Welche Freude ist es, besondere schöne und seltene Vögel zu suchen, zu beobachten und zu fotografieren: etwa das Blaukehlchen, den Pirol, die Rohrdommel, den Eisvogel. Jetzt bin ich erst einmal froh, dass mein Schöpfungsfilm fertig geworden und mein Schöpfungsbuch in der 3. Auflage erschienen ist.

Seit durch Charles Darwin die Evolutionslehre ihren Siegeszug angetreten hat, meinen auch viele Christen, dass Gott Fauna und Flora durch evolutionäre Prozesse erschuf (sog. theistische Evolution). Wie bist du zu der Überzeugung gelangt, dass der Schöpfungsbericht der Bibel sechs 24-Stunden-Tage meint?

Die Auffassung der Evolutionisten, dass sich die unerhörte Komplexität im Mikro- und Makrokosmos ohne die Intelligenz eines Schöpfergottes ganz allein aus einfachsten Molekülen und Zellstrukturen entwickelt habe, gehört zu den dümmsten Ideologien der Neuzeit. Leider ist der Mensch immer wieder geneigt, mehr seinem eigenen Verstand als der Weisheit Gottes zu folgen, und lähmt so sein eigenes Denken. In der Tat suchen manche Christen nach Kompromissen zwischen der Darwinschen Lehre und dem Schöpfungszeugnis der Bibel. Mein Glaubensweg hat mich vor solchen Versuchen bewahrt. Vor 50 Jahren, Anfang der 70er Jahre, kurz nachdem ich bei der EURO 70 durch Billy Graham zum Glauben gekommen war, sprach Prof. A. E. Wilder-Smith im größten Hörsaal der Erlanger Universität über Evolution und Schöpfung. Ich erinnere mich noch genau daran, wie er – ausgehend von Hebräer 1,2 – über Jesus als den Schöpfer sprach und hervorhob, dass Jesus, durch dessen Hand die Schöpfung zu Stand und Wesen kam, an keiner Stelle irgendeine Kritik an der 6-Tage-Schöpfung geäußert hat. Dieses Argument überzeugte mich schlagartig. Viel später, bei einem der Kongresse des Gemeindehilfsbundes, hörte ich einen Vortrag von Dr. Walter Hilbrands über den biblischen Schöpfungsbericht. Er wies aus sprachwissenschaftlicher Sicht auf die in sich stimmige kunstvolle Gesamtkomposition hin, welche die ersten drei Schöpfungstage mit den Tagen 4 bis 6 in Beziehung setzt und damit die Lebensbedingungen und den Lebensvollzug in sinnvoller und großartiger Weise einander zuordnet. So bildete Gott am zweiten Schöpfungstag die Atmosphäre, den Lufthimmel, und am 5. Tag erschuf er die Vögel. Dieser Vortrag hat in mir die Überzeugung gefestigt, dass die Annahme einer 6- bzw. 7-Tage-Schöpfung das in sich stimmigste Erklärungsmodell für die so erstaunliche Funktionalität der Schöpfung bildet. Ich füge hinzu: Wir sind seit 1986 regelmäßig in unserer freien Zeit in der Natur unterwegs. Bestätigungen für Makromutationen, wie sie die Evolutionslehre annimmt, haben wir nirgends gefunden. Im Gegenteil: Astronomische und geologische Beobachtungen und viele Exkursionen durch Flora und Fauna bestätigten uns immer wieder den biblischen Schöpfungs- und Sintflutbericht. Ein aktuelles Beispiel: Bei unserem letzten Portugalaufenthalt konnten wir am Atlantikstrand eine riesige, mehrere 100 m hohe senkrecht stehende Felsplatte mit eindeutigen Dinosaurierspuren besichtigen. Wir kamen aus dem Staunen über die ungeheuren vulkanischen und tektonischen Kräfte nicht heraus, die da gewirkt haben müssen, um solche großen Sandebe-

nen zusammenzupressen und emporzuheben. Wir waren uns schnell darüber einig, dass die Sintflut, als globales katastrophisches Geschehen verstanden, das beste Erklärungsmodell dafür bietet.

Immer mehr Menschen kehren den evangelischen Landeskirchen den Rücken. Im vergangenen Jahr waren das rund 380.000. Was sagst du solchen Christen, die unter dem Lehrpluralismus der Evangelischen Kirche leiden und einen Austritt erwägen? Wie und mit welchen Argumenten ermutigst du sie, Mitglied der Evangelischen Kirche zu bleiben?

Ich bin von Herzen dankbar, dass Heinrich Kemner 1992 mit dem Gemeindehilfsbund eine Sammlungs- und Hilfsbewegung von Christen ins Leben gerufen hat, die den dogmatischen und ethischen Ausverkauf in den EKD-Kirchen nicht mitmachen, sondern sich gegenseitig theologisch und seelsorgerlich stärken. Kemner hat öfters gesagt, dass die Kirche der letzten Zeit vor der Wiederkunft Jesu der Kirche am Anfang ähneln wird. D.h. die Gemeinde Jesu wird sich in Zukunft mehr und mehr in kleinen hauskreisähnlichen Gruppen sammeln. Ihr gesellschaftlicher Einfluss mag scheinbar zurückgehen, wenn man die Medienpräsenz zum Maßstab nimmt. Aber ihre Wirkung als echte Alternativbewegung wird zunehmen. Wo gibt es denn sonst noch eine Vereinigung, die Alt und Jung, Mann und Frau, reich und arm, akademisch gebildet und ungebildet, national und international schon seit 2000 Jahren zusammenhält? Unser Motto im Gemeindehilfsbund lautet „Gemeinde Jesu hat Zukunft“. Die an Jesus Christus Glaubenden werden alle Krisen überwinden, denn ihr Herr bringt sie durch. Ich liebe Luthers Reformationsschrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ von 1520 und das Augsburger Bekenntnis von 1530. Die Reformatoren waren überzeugt, dass sich die Gemeinde Jesu immer wieder auf wunderbare Weise durch die Predigt des Wortes Gottes und durch Taufe, Abendmahl und Buße erneuert. Wenn von den Synoden und Kanzeln falsche, unbiblische Lehren ertönen, ist zunächst unser Gebet, dann aber auch Widerspruch, Widerstand und letztlich Ungehorsam nötig. Gottes Wort ist aber neben den vielen falschen Worten nicht verstummt. Christen werden immer wieder Wege zu ihm finden. Und wenn sich ihre Heimatgemeinde verweltlicht, können sie in Hauskreisen, durch Radio- und Internetbotschaften oder indem sie bibelgemäße Predigten in ihrem Umland aufsuchen, geistlich auftanken und überleben. Oder man sucht die „Wolke der Zeugen“ auf, um mit dem Hebräerbrief zu reden. Pastor Kemner hat z.B. eine große Zahl geistlich wertvoller Bücher hinterlassen, die man mit großem Gewinn lesen kann. Eine weitere Möglichkeit besteht darin, eine Vereinsgemeinde zu gründen, die sich eine Satzung gemäß der Lehre der Apostel gibt, und den Herrn der Kirche um einen guten, theologisch qualifizierten Hirten zu bitten. Ich

kenne ein solches Modell persönlich. Erst wenn alle diese Versuche nicht weiterführen, sollte man m. E. unter Gebet über einen Austritt aus der Heimatgemeinde bzw. Heimatkirche nachdenken.

Liebe Lieselotte, bitte schildere uns kurz, wie du zum Glauben kamst und was dein Leben vor deiner Zeit mit Joachim geprägt hat.

Nachdem Joachim zum Glauben gekommen war, entstand 1972 eine Freundschaft mit einem Mitvikar aus seinem Kurs im Predigerseminar Nürnberg. Dieser Vikar kam mit seiner Frau öfters zu Besuch zu uns. Ich lernte geistliche Gemeinschaft kennen, blieb aber innerlich auf Distanz gegenüber einer persönlichen Beziehung zu Jesus. Stattdessen entwickelte ich bestimmte Erwartungen Joachim gegenüber und war enttäuscht, dass er sie nicht erfüllte. Schließlich erkannte ich, dass nicht Joachim mein Glücksbringer ist, sondern allein Jesus Christus. Ich übergab ihm mein Leben und bekam inneren Frieden.

Die ersten Lebensjahre verbrachte ich in der früheren DDR auf dem Bauernhof meiner Eltern. Als Kind erlebte ich, wie die DDR-Regierung das Leben der Bauern immer mehr einengte und kontrollierte. Beim Fluchtversuch in die Bundesrepublik wurden wir wegen eines Verrats alle verhaftet, und wir drei Kinder kamen zu Verwandten. Meine Mutter wurde infolge des 17. Juni 1953 aus dem Gefängnis entlassen, mein Vater erst nach drei Jahren. Da uns alles weggenommen worden war, floh mein Vater mit meiner Mutter und mir erneut, und meine beiden Geschwister flüchteten ebenfalls. Wir kamen im Westen zunächst in einigen Flüchtlingslagern unter. Schließlich wurde uns Nordrhein-Westfalen zugewiesen, wo ich zur Schule ging. Die Zeit des Neuanfangs in der Bundesrepublik war für meine Eltern und uns Kinder nicht leicht. Gelebter Glaube war mir damals noch fremd. Umso dankbarer bin ich heute, dass Jesus uns in dieser Zeit durchgetragen hat.

Welche Grundgedanken und/oder biblische Motive haben dich in deinem Leben immer wieder geleitet oder begleitet?

Seitdem ich zum Glauben gekommen bin, hat mir eine bestimmte Gewissheit durch alle Lebenssituationen hindurchgeholfen. Ich war mir immer gewiss, dass die Liebe Gottes mich niemals verlassen wird und dass Jesus in allen schwierigen Lebenslagen einen Weg hat, weil er selbst der Weg ist.

Jahrzehntlang hast du Deinen Mann begleitet und Deinen Beruf dafür aufgegeben. Was war dabei besonders schwer und was war besonders schön?

Meinen Beruf als Grundschullehrerin habe ich nicht erst aufgegeben, als Joachim als hauptamtlicher Leiter des Gemeindehilfsbundes seit 1996 oft auswärtige

Dienste wahrzunehmen hatte. Das war viel früher, nämlich 1974, als er seine erste Pfarrstelle in Berg in Oberfranken antrat. Es war mir schon vor dem Umzug klargeworden, dass dort in der Landgemeinde auf mich als Pfarrfrau viele Aufgaben warteten, z.B. die Kinderstunden, der Frauenkreis, die Mithilfe bei den Altnachmittagen, die Gästebetreuung. Außerdem gab es in Berg mit seinen vielen Außenorten andauernd Fahrdienst, den ich für die Kinderstunden zu übernehmen hatte. Mit einer außerhäuslichen Berufstätigkeit hätte ich diese Aufgaben nicht übernehmen können. Schon bald erfüllten sie mich auch innerlich, und es blieb gar keine Zeit, der früheren Tätigkeit als Lehrerin nachzutruern.

„Ihr Frauen, ordnet Euch euren Männern unter wie dem Herrn“ (Eph 5,22). Ihr habt das Prinzip der Unterordnung und der Hilfe (1. Mose 2,18) in Euren Eheseminaren gelehrt. Gab es Situationen, in denen dir die Anwendung dieses biblischen Prinzips besonders schwer fiel und/oder besonders zum Segen wurde?

An Vers 22 schließt sich ja V. 23 an: „...denn der Mann ist das Haupt der Frau“. Hauptsein des Mannes bedeutet nicht, dass der Mann sagt, was seine Frau zu tun oder zu lassen hat. Hauptsein heißt vielmehr, dass der Mann als Haupt eine liebevolle Beziehung zu seiner Frau pflegt, und dass er die Aufgabe der Frau, Hilfe zu sein (1. Mose 2,18), dabei in Anspruch nimmt. Gott gibt der Frau den Schlüssel zur Seele ihres Mannes in die Hand und stattet sie mit der nötigen Weisheit aus, wenn sie ihn darum bittet, so dass sie ihrem Mann wirklich eine Hilfe sein kann. Konkret heißt das z.B., dass der Mann bei wichtigen

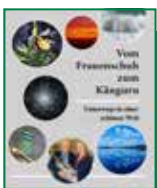
Fragen mit seiner Frau in beständigem Austausch ist und dass anstehende Entscheidungen gemeinsam getroffen werden. So haben Joachim und ich versucht, unsere Ehe zu führen. Joachim weiß, dass seine Frau ein ernstzunehmender Gesprächspartner ist, und ich bin dankbar, dass ich es so erfahre.

Was möchtest du heutigen jungen Frauen / Eltern weitergeben und besonders empfehlen?

Vorrangig wichtig ist es, dass die Eltern, insbesondere die Mütter ihre Kinder von der Geburt an innerlich loslassen und sie im Lauf der Erziehungszeit nicht an sich binden. Nur so können die Kinder sich frei entfalten und zu eigenständigen Persönlichkeiten heranwachsen. Wenn die Kinder dann einmal heiraten, fällt es ihnen leichter, „Vater und Mutter zu verlassen“ (1. Mose 2,24) und sich auf ihre Ehe zu konzentrieren. Die Eltern sollten sich auch immer dessen bewusst bleiben, dass ihre Beziehung zueinander eine fundamentale Bedeutung für das Wohl der Kinder hat. Deswegen muss der Ehepartner der wichtigste Gesprächspartner sein und bleiben, nicht die eigenen Eltern oder die Freunde oder andere Personen. Eine dritte Empfehlung: das junge Paar sollte sich klarmachen, dass es die Familie des Ehepartners mitgeheiratet hat. Die beiden sind gut beraten, wenn sie die Familie des Partners in ihre Liebe einbeziehen. Und noch ein weiterer Rat: Wenn die Kinder flügge sind, ist die Erziehungszeit zu Ende. Wer dann noch ungefragt weiter erziehen will, entfremdet seine Kinder von sich.

Die Fragen stellten Pastor Dr. Stefan Felber und Prediger Johann Hesse.

Empfehlungen:



Joachim Cochlovius

Vom Frauenschuh zum Känguru. Unterwegs in einer schönen Welt

3. Auflage 224 Seiten; Lichtzeichen Verlag, 20,00 Euro

ISBN 978-3-8695-4268-3

Bestellungen bitte an den Buchversand Cochlovius,

Lerchenweg 3, 29664 Walsrode, jc-buchversand@web.de.



Joachim Cochlovius

Vom Frauenschuh zum Känguru. Unterwegs in einer schönen Welt – Ein Reisefilm

55 Minuten, DVD-Set, 20,00 Euro

Bestellungen bitte an info@gemeindehilfsbund.de.



Joachim Cochlovius

Eheseminar kompakt – zehnteiliges Kompakt-Eheseminar

10 x 25 Minuten, DVD-Set, 20,00 Euro

Bestellungen bitte an info@gemeindehilfsbund.de.

Zum 80. Geburtstag von Pastor Dr. Joachim Cochlovius



Wolfgang und Christine Wilke: Orientierung und Glaubensstärkung

Meine Frau und ich lernten Dich damals kennen, als Du noch Studienleiter im Geistlichen Rüstzentrum Krelingen warst. Wir besuchten zweimal die Gemeindebibelschule, die in Krelingen angeboten wurde. Mit großem Interesse hörten wir Deine interessanten Vorträge über die geistesgeschichtlichen Grundströmungen und die Auswirkungen der Frankfurter Schule auf Kirche und Gesellschaft. Deine tiefgründigen Informationen haben uns sehr geholfen, die rapiden Veränderungen in unserer Gesellschaft zu verstehen. Noch heute können wir uns an manche Deiner Aussagen erinnern. Als 1992 der Gemeindehilfsbund gegründet wurde, waren wir dabei und sind gleich Mitglied geworden.

Dort haben wir geistliche Orientierung und Hori-

zontenerweiterung und Hilfe für mein eigenes Glaubensleben erfahren, als die irreführende bibelkritische Theologie und die Abwendung der Kirche von der Wahrheit der biblischen Botschaft immer dramatischer wurde und der Zeitgeist die Gläubigen in Glaubensnot und Glaubenszweifel stürzte.

In den vielen Jahren unserer Zugehörigkeit zum Gemeindehilfsbund und der geistlichen Gemeinschaft mit Dir, lieber Joachim, ist unser Glaube gestärkt und vor Aufweichung durch den Zeitgeist bewahrt worden. Du bist für uns beide im wahrsten Sinne des Wortes zum Segen geworden; hätten wir Dich früher kennengelernt, es wäre uns eine lange und schwere Zeit erspart geblieben.

Nun hast Du Dein 80. Lebensjahr erreicht und bist nach wie vor im Dienst, die Rettungsbotschaft des Evangeliums unseres Retters und Erlösers, Jesus Christus, tatkräftig und vollmächtig zu verkündigen. Dazu wünschen wir Dir von Jesus, unserem HERRN, die nötige Kraft, Freude, Gesundheit, Weisheit und Motivation, Dich weiter für den Gemeindehilfsbund einzusetzen und am Reich Gottes weiterzubauen. Du wirst mit Deinen, Dir von Gott gegebenen Gaben, noch lange gebraucht.

Der HERR segne Dich und lasse Dich weiterhin zum Segen für viele Menschen werden.

Wolfgang und Christine Wilke, Köln

Helmut und Anette Brüggemeyer: „Eheseminar auf biblischer Grundlage war die Rettung für unsere Ehe!“



Ich heiße Helmut Brüggemeyer und bin mit meiner Frau Anette seit 45 Jahren verheiratet. Gemeinsam haben wir drei Kinder und fünf Enkelkinder.

An unserer Hochzeit im Jahr 1978 hatten wir beide noch keine Beziehung zu Jesus Christus, lediglich einen Schöpferglauben. Darum haben wir uns auch kirchlich trauen lassen, jedoch mehr aus Tradition!

Der Fieberkrampf unseres eineinhalbjährigen Sohnes war für uns eine existenzielle Grenzerfahrung. Aber Gott bewahrte sein Leben. Wir waren dafür

so dankbar und das öffnete unsere Herzen für Gott. Dadurch fanden wir unseren Weg zu Jesus Christus.

Aber wir beide hatten durch unsere persönliche Lebensgeschichte eine starke idealistische/humanistische Grundeinstellung und waren ständig enttäuscht und frustriert voneinander.

Da sind wir auf ein Eheseminar von Joachim und Lieselotte Cochlovius aufmerksam geworden. Es ging dort um die biblischen Grundlagen der Ehe und die Erkenntnis, dass die Ehe eine Stiftung Gottes ist.

Wir können heute beide bezeugen, dass dieses die Rettung für unsere Ehe war. Jetzt hatten wir eine wahre und echte Basis, unsere Ehe aufzuarbeiten und es zu lernen – und immer noch lernen – was Gottes Berufung für den Mann und die Frau in der Ehe bedeutet; dafür sind wir sehr dankbar.

Wir wissen, dass wir einen Herrn haben, der uns in allen Herausforderungen des Lebens und insbesondere der Ehe immer zur Seite steht!

*Helmut und Anette Brüggemeyer,
Melle bei Osnabrück*

„Sein Ruhm – meine Freude“ könnte über dem 80-jährigen Leben von Dr. Joachim Cochlovius stehen.

Frei nach dem Titel des Liederbuches, welches von ihm nun schon in 19. Auflage herausgegeben wird. – Vor über 50 Jahren lernten wir uns im Leipziger Land kennen und schätzen. Sein Anliegen: Gibt es in seiner ehemaligen Heimat Christen und christliche Jugendarbeit?

Andreas Schroth (zugleich der Fotograf der Fotos) aus dem damaligen Karl-Marx-Stadt und Student in Leipzig knüpfte diesen West-Ost-Kontakt und stand mit Ehepaar Cochlovius vor unserer Tür. Wir, Maria und Wolfhart Neumann, waren frisch verheiratet und als Diakonenehepaar am Stadtrand von Leipzig. So begann die enge Freundschaft und zugleich ein Freundeskreis – bis heute.

Deshalb gestatten Sie mir, dass ich nur von „Joachim“ spreche. Viele, denen eine Begegnung mit dem Theologen und Pastor Dr. Joachim Cochlovius möglich war, werden das persönliche „Du“ kennen. Von „Hochwürden“ keine Spur. Joachim war und ist auf dem Teppich geblieben.

Die Siebziger Jahre waren eine singfreudige Zeit. Auch in der DDR entstanden viele neue, moderne und schnell mitsingbare Glaubenslieder. Jedes Jugendtreffen war von Weitem durch diese Lieder zu hören. In den Liedern klang der fröhliche Glaube an Jesus Christus durch. Einige der Lieder waren nur handschriftlich vorhanden oder auf „Ormig“ vervielfältigt. Unsere Treffen, immer mit der ganzen Familie, waren nicht nur intensive Glaubensgespräche, sondern auch Lieder-Sammlungen und ein intensives Lob zu Gottes Ehre. – Diese bereicherten Joachims Lieder-Buchprojekt. Er berichtete uns,

wie umfangreich die Druck-, Bestell- und Versandarbeiten zugenommen haben. Das brachte Joachim zu einem beachtenswerten Nebeneffekt: Unterstützung der christlichen Jugend in Sachsen. Beispiele? Während eines Freundestreffen sieht Joachim, wie ich als Jugendwart mein Moped mit Anhänger für eine Sommerrüstzeit vorbereite. Der Dienst-Trabant war kurzfristig ausgefallen, eine Reparatur so schnell nicht möglich. Ich startete zur 200-km-Reise. Das berührte Joachim sehr nachhaltig. Er organisierte über das Liederbuch-Projekt einen Trabant-Kauf. Per Genex konnte dieser in der DDR ausgeliefert werden.

Ein zweites Beispiel: Einige Jahre später, Jugendliche im Kirchenbezirk Grimma sind dabei, eine verfallene Dorfkirche zur Jugendkirche auszubauen. Sie spenden und bauen selbst. Andere schütteln ungläubig den Kopf. Joachim lässt sich einladen, um bei einem der Baugottesdienste zu predigen. Mitten auf der Baustelle. Junge Christen wollen die Verbindung zwischen ihrem Glauben und der praktischen Arbeit am Haus Gottes leben. Da braucht es einen Pastor der unpastoral, ohne Liturgie, ohne Orgelmusik, aber mit den lebendigen Worten Gottes agiert... Kurze Zeit später: Mitten im Bauablauf müssen archäologische Grabungen durchgeführt werden. Das Rollfundament einer Vorgänger-Holz-Kirche wird entdeckt. Interessant! Vor 1000 Jahren wurde hier auch das Gotteslob angestimmt. Wieder begann Joachim aus der westlichen Distanz eine Spendenaktion ... Beheizbare Boden-Fliesen für das kleine Kirchlein sollen das Ergebnis sein. 1990 konnte die wieder instandgesetzte Kirche geweiht werden. Dank an die Spender! So ist Dr. Joachim Cochlovius, der ehrenwerte Vermittler.

Wolfhart Neumann, 2. Vorsitzender des GHB.



Wolfgang, Maria, Joachim, Christine, Elisabeth



Joachim & Liselotte



Joachim Cochlovius und Andreas Schroth



Im Garten: Joachim, Wolfhart, Barbara



Joachim hat wieder eine Orchidee entdeckt.



Kirche Neichen, Landkreis Leipzig

ANMELDUNG

Anmeldung für (Zutreffendes bitte ankreuzen):

- Tagung in München mit _____ Person/en,
- Tagung in Würzburg mit _____ Person/en.

Bitte **bis zum 29. September 2023** senden an den Gemeindehilfsbund, Mühlenstraße 42, D-29664 Walsrode,
Tel.: +49-5161-911330
Fax: +49-5161-911332
E-Mail: info@gemeindehilfsbund.de

Name, Vorname

Name, Vorname

Anschrift

Anschrift

Datum und Unterschrift

KONTAKT

Geschäftsstelle des Gemeindehilfsbundes:
Mühlenstraße 42 | D-29664 Walsrode
Tel.: +49-5161/911330 | Fax: +49-5161/911332
E-Mail: info@gemeindehilfsbund.de
www.gemeindehilfsbund.de
www.gemeindenetzwerk.de

Bankverbindungen:
Verein: IBAN: DE12 2515 2375 0005 0519 09
Stiftung: IBAN: DE72 2515 2375 2013 0035 00
BIC: NOLADE21WAL (Kreissparkasse Walsrode)



WEGBESCHREIBUNG MÜNCHEN

ÖPNV: U-Bahn-/Bushaltestelle Laimer Platz

Navi: D-80686 München, Riegerhofstraße 18

Pkw: Parkplatz Gotthardstraße 40



WEGBESCHREIBUNG WÜRZBURG

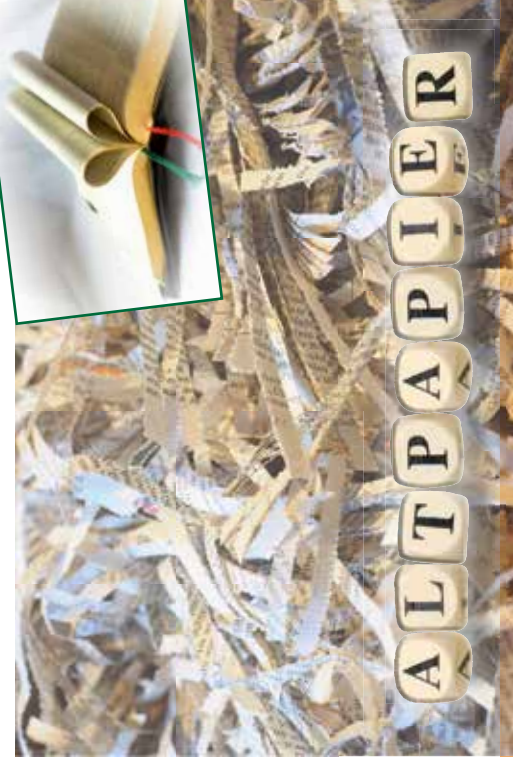
Bahn: Hauptbahnhof Würzburg

Navi: D-97070 Würzburg, Reigrubengasse 1

PKW: Sie erreichen Würzburg über die Autobahnen A3 und A7. Folgen Sie der Ausschilderung zum Hauptbahnhof.

Das Haus der Landeskirchlichen Gemeinschaft liegt nur wenige Gehminuten vom Würzburger Hauptbahnhof entfernt: Vom Bahnhofplatz folgen Sie der Kaiserstraße und biegen nach wenigen hundert Metern links in die Reigrubengasse ein.

„Alt“ = „veraltet“? Von der Unverzichtbarkeit des Alten Testaments



TAGUNG des Gemeindehilfsbundes
in München

am 7. Oktober 2023
von 10.00 bis ca. 16.00 Uhr

TAGUNG des Gemeindehilfsbundes
in Würzburg

am 8. Oktober 2023
von 10.00 bis ca. 16.00 Uhr

Öffentliche Veranstaltung für Interessierte,
Mitglieder und Freunde des Gemeindehilfsbundes

Gemeindehilfsbund  Gemeinnütziger Verein

Foto Titelseite: www.pixabay.com

HERZLICH WILLKOMMEN

Seit seiner Gründung im Jahr 1992 hat der Gemeindehilfsbund das Ziel, bundesweit theologische und seelsorgerliche Hilfe und Orientierung zu geben. Aus diesem Grunde werden neben den größeren Kongressen auch regionale Tagungen abgehalten. Mitglieder und Freunde sowie interessierte Gäste können so die Arbeit des Gemeindehilfsbundes in ihrer Nähe kennenlernen, sich über aktuelle Entwicklungen in Kirche und Gesellschaft austauschen, einander kennenlernen, auf Gottes Wort hören und glaubensstärkende Gemeinschaft erleben.

Nach der gemeinsamen Mittagspause bekommen wir Einblicke in die Arbeit des Gemeindehilfsbundes.

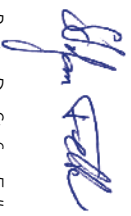
Die Vorträge halten Pfr. Dr. Stefan Felber, Leiter des Gemeindehilfsbundes, und der als Gründer und langjähriger Sprecher des Arbeitskreises Bekennender Christen in Bayern sehr bekannte Pfr. Dr. Wolfhart Schlichting.

Ein Schriftentisch mit dem Angebot des Gemeindehilfsbundes ist vorhanden.

Bringen Sie gerne Freunde und Bekannte mit!

Wir bitten um schriftliche oder telefonische Anmeldung.

Ihr



Pastor Dr. Stefan Felber

PROGRAMM IN MÜNCHEN

Veranstaltungsort: Lukas-Gymnasium-München (Aula),
Riegerhofstraße 18, D-80686 München

10.00 Uhr Ankommen und Begegnen

10.45 Uhr Warum das Alte Testament für die neutestamentliche Kirche unverzichtbar ist

*Vortrag und Rückfragen,
Pastor Dr. S. Felber, Bad Fellingpostel*

12.00 Uhr Mittagessen und Kaffeepause

*Restaurant „Alati & Piper“, Riegerhofstr. 20
(direkt neben dem Gymnasium)*

13.45 Uhr Wie sich das Alte Testament im persönlichen Leben und in der Gemeindearbeit als „nützlich“ (2. Tim 3,16) erwiesen hat

*Vortrag und Rückfragen,
Pfr. Dr. W. Schlichting, Obertraubling*

15.00 Uhr Grußwort

Jörg Birnbacher

15.15 Uhr Bericht aus der Arbeit des Gemeindehilfsbundes

S. Felber (mit Aussprache)

15.45 Uhr Gebet und Reisesegen

ES WIRKEN MIT



**Pastor
Dr. Stefan Felber**

Leiter des
Gemeinde-
hilfsbundes



**Pfr. Dr.
Wolfhart Schlichting**



Jörg Birnbacher,

Schulleiter des
Lukas-Gymnasi-
ums München

PROGRAMM IN WÜRZBURG

Veranstaltungsort: Landeskirchliche Gemeinschaft,
Reisgrubengasse 1, D-97070 Würzburg

10.00 Uhr Ankommen und Begegnen

10.45 Uhr Gottesdienst
Predigt: Pfr. Martin Fromm, Rüdtenhausen

12.00 Uhr Mittagessen und Kaffeetrinken

13.45 Uhr Warum das Alte Testament für die neutestamentliche Kirche unverzichtbar ist

*Vortrag und Rückfragen,
Pastor Dr. S. Felber, Bad Fellingpostel*

10.35 Uhr Kaffeepause

15.00 Uhr Grußwort

Prediger Tobias Wagner

15.15 Uhr Bericht aus der Arbeit des Gemeindehilfsbundes

S. Felber (mit Aussprache)

15.45 Uhr Gebet und Reisesegen

ES WIRKEN MIT



**Pastor
Dr. Stefan Felber**

Leiter des
Gemeinde-
hilfsbundes



**Prediger
Tobias Wagner**

Landeskirchliche
Gemeinschaft
Würzburg



Pfr. Martin Fromm,
Gemeindepfarrer
an den Eygl.
Kirchengemeinden
Rüdtenhausen und
Wiesentheid

ANMELDUNG

Anmeldung für (Zutreffendes bitte ankreuzen):

- Tagung in Halle/Westf. mit _____ Person/en,
- Tagung in Verden mit _____ Person/en.

Bitte **bis zum 20. Oktober 2023** an den Gemeindehilfsbund senden!

Name, Vorname _____

Name, Vorname _____

Anschrift _____

Anschrift _____

Datum und Unterschrift _____

WEGBESCHREIBUNGEN

Lage: Zwischen Bielefeld, Gütersloh und Osnabrück
Bahn: NordWestBahn „Haller Willem“ von Bielefeld Hauptbahnhof bzw. Osnabrück Hauptbahnhof: Haltestelle „Halle“

Navi: D-33790 Halle/Westfalen, Martin-Luther-Straße 5

Pkw: Anfahrt über die B68 und L782 sowie über die Autobahnen A1, A2, A30 und A33



KONTAKT

Geschäftsstelle des Gemeindehilfsbundes:
Mühlenstraße 42 | D-29664 Walsrode
Tel.: +49-516/911330 | Fax: +49-516/911332
E-Mail: info@gemeindehilfsbund.de
www.gemeindehilfsbund.de
www.gemeindenetzwerk.de

Bankverbindungen:
Verein: IBAN: DE12 2515 2375 0005 05 19 09
Stiftung: IBAN: DE72 2515 2375 2013 0035 00
BIC: NOLADE21WAL (Kreissparkasse Walsrode)



Herzliche Einladung zu Tagungen des Gemeindehilfsbundes am 28. Oktober 2023



In Halle/Westfalen
von 10:45 Uhr bis ca. 16:00 Uhr:
„Gebaut auf dem Fundament
der Apostel“

In Verden
von 9:30 Uhr bis ca. 14:00 Uhr:
„Glaubensbekenntnisse –
Können die weg
oder brauchen wir die noch?“

Foto Titelseite: www.pixabay.com

HERZLICH WILLKOMMEN

Seit seiner Gründung hat der Gemeindehilfsbund das Ziel, bundesweit theologische und seelsorgerliche Hilfe und Orientierung anzubieten. Aus diesem Grunde wurden die regionalen GHB-Tagungen ins Leben gerufen, die es unseren Mitgliedern und Freunden sowie interessierten Gästen ermöglichen, dem Gemeindehilfsbund in ihrer Nähe zu begegnen, sich über aktuelle Entwicklungen in Kirche und Gesellschaft auszutauschen, auf Gottes Wort zu hören und glaubensstärkende Gemeinschaft zu erleben.

Mit dieser Einladung möchten wir Sie am 28. Oktober entweder nach Halle/Westfalen oder nach Verden/Aller einladen.

In Halle lautet das Thema „Gebaut auf dem Fundament der Apostel“. Es fordert uns auf, gegenüber den politischen und gesellschaftlichen Tagesparolen kritisch zu sein. Hierbei kann uns Gottes Wort helfen, wenn wir es richtig verstehen und anwenden.

In Verden wollen wir uns mit der Frage beschäftigen, was die Bibel über das Bekennen des Glaubens und die Notwendigkeit von Glaubensbekenntnissen aussagt. Wir werden uns mit der Geschichte der Glaubensbekenntnisse befassen und anhand von Beispielen aus der Kirchengeschichte sehen, warum und wozu Glaubensbekenntnisse formuliert wurden und warum sie auch heute noch für uns Christen und unsere Gemeinden relevant sind.

Ein Schriftentisch mit dem Komplettprogramm des Gemeindehilfsbundes ist jeweils vorhanden. Bitte bringen Sie Freunde und Bekannte mit. Wir bitten um schriftliche oder telefonische Anmeldung beim GHB.

Ihre


Pastor Dr. Stefan Felber


Prediger Johann Hesse

PROGRAMM IN HALLE / WESTFALEN

Veranstaltungsort: Martin-Luther-Haus,
Martin-Luther-Straße 5, D-33790 Halle/Westfalen

10.45 Uhr Begrüßung

*Pfr. Nicolai Hamilton, Halle/Westf.,
Petra Palm, Werther*

11.00 Uhr Gottesdienst

*Predigt: Pfr. Lutz Wulfestieg, Werl
Thema: Gebaut auf dem Fundament der Apostel*

12.00 Uhr Mittagessen und Kaffeepause

13.30 Uhr Bericht über die aktuelle Arbeit des Gemeindehilfsbundes

Helmut Brüggemeyer, Melle

14.20 Uhr 1. Vortrag: „Treue zum Wort Gottes – wie sieht das heute praktisch aus?“

Prediger Rainer van der Werff, Werther

15.20 Uhr 2. Vortrag: „Apostolisch glauben“

Pastor Dr. Joachim Cochlovius, Walsrode

16.00 Uhr Aussprache, Gebet und Reisesegen

ES WIRKEN MIT



Pastor Dr.
Joachim Cochlovius



Petra Palm



Pfr.
Lutz Wulfestieg
Gemeindepastor im
evangelischen
Kirchenkreis Hamm



Helmut
Brüggemeyer



Prediger
Rainer
van der Werff
Werther

PROGRAMM IN VERDEN / ALLER

Veranstaltungsort: Evang.-freikirchliche Gemeinde Verden,
Hohe Leuchte 42, D-27283 Verden

9.30 Uhr Begrüßung

Volker Müller, Daverden

9.40 Uhr Bibelvortrag

**„Wer mit dem Munde bekennt, wird selig.“
(Römer 10,10) – Warum Christen
Bekenner sind!“**

Prediger Johann Hesse, Verden

10.10 Uhr Pause

10.15 Uhr Einblicke in die Arbeit des Gemeindehilfsbundes

*Prediger Johann Hesse, Verden
anschl. Aussprache*

10.35 Uhr Kaffeepause

11.10 Uhr Vortrag: „Glaubensbekenntnisse – Warum wir sie brauchen und heute noch brauchen“

*Pfarrer Matthias Köhler, Nümbrecht
anschl. Aussprache*

12.30 Uhr Gebet und Segen

12.45 Uhr Gemeinsames Mittagessen

ES WIRKEN MIT



Prediger
Johann Hesse



Volker Müller



Pfr.
Matthias Köhler

Nachrichten und Kommentare

Gott als Vater und Mutter ansprechen?

Jesus lehrte seine Jünger, Gott als Vater anzusprechen. Manche Theologen halten diese Anrede für den Ausdruck eines überholten patriarchalischen Weltbildes und ergänzen die männliche Anrede Gottes durch weibliche Anreden z.B. in Bibelübersetzungen, in Liturgien oder Predigten:

„Du, Gott, bist uns Vater und Mutter im Himmel.“

Doch ist es gerechtfertigt, Gott als Vater *und Mutter* anzusprechen?

Die Vater-Anrede des Vaterunsers geht zurück auf die Selbstoffenbarung Gottes als Vater an sein Volk: Israel ist Sohn Gottes (2. Mose 4,22; 5. Mose 14,1; 32,6; Hos 11,1). Diese setzt sich in der Vater-Anrede der Propheten und der Psalmen an Gott fort (Jes 63,16; 64,8; Jer 3,19; 31,9; Mal 1,6; 2,10; Ps 68,6; 103,13). Und sie wird weitergeführt und entfaltet in der Anrufung des Vaters durch seinen Sohn Jesus Christus (etwa Joh 20,17) und im Gebet der Kinder Gottes.¹ Fast alle Briefe des Neuen Testaments beginnen damit, etwa in Röm 1,7: „Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus“. Allein im Neuen Testament wird „Vater“ ca. 250mal auf Gott bezogen (besonders häufig bei Joh).

Wenn Jes 66,13 das göttliche Erbarmen mit dem Erbarmen einer Mutter vergleicht, dann ist das ein *Vergleich*, aber keine Seinsaussage: Er kann sich *wie* eine Mutter erbarmen, aber er *ist* von Ewigkeit her Vater, zunächst zu seinem einen Sohn, dann zu den vielen Söhnen und Töchtern in seinem Volk. Er zeugt durch das Wort (der „Same“ des Glaubens, 1. Petr 1,23). Und was Jes 66,13 betrifft: Der HERR tröstet, wie einen seine Mutter tröstet, sein Mittel dazu aber ist Jerusalem: „an *Jerusalem* werdet ihr getröstet“ schließt der Vers. So dürfen auch wir glauben: Was Gott an Israel tat und tut, und was er an seiner Gemeinde tat und tut – daß sie etwa nicht einmal von den Pforten der Hölle überwunden werden kann –, das ist der große Trost für seine Gläubigen.

Die biblische VATER-Offenbarung steht in einem unüberbrückbaren Gegensatz zu den antiken Schöpfungsmythen. Diese leiten die Existenz der Erde häufig von weiblichen Gottheiten ab. Meist waren es Naturgottheiten, symbolische Repräsentationen der geheimnisvollen Kräfte von Leben und Fruchtbar-

keit der Erde. Der natürliche Zyklus der Jahreszeiten wurde als göttlich gesehen und im Ritus abgebildet. In solcher von Wiederholung geprägter Theologie entsteht keine Heilsgeschichte, kein Konzept von Zukunft und göttlichem Geschichtsziel.

Das Konzept einer göttlichen Mutter (die die Erde gebiert) ist verbunden mit dem einer göttlichen (oder ehrfürchtig verehrten, gottähnlichen) Erde. Hier wird die biblisch notwendige Trennung von Schöpfer und Geschöpf, Gott und Welt aufgehoben, der Begriff von **Gottes Jenseitigkeit und seinem freien Erbarmen** wird verloren. Die Vorstellung von Gottes freier Gnade, auf der unsere Hoffnung gründet, wird so letztlich verunmöglicht. Hier wird deutlich: **Wenn wir Gott „Vater“ nennen und verehren, beten wir nicht einen männlichen Gott an (Hos 11,9), sondern den, der der Schöpfung gegenübertritt und sich frei ihrer erbarmt.**

Jede semitische Religion im Nahen Osten hatte Götinnen, nur Israel nicht (auch gab es überall ein weibliches Priestertum, nur in Israel nicht!). Das zeigen auch die **Personennamen**, die sich aus dem theophoren (= auf den göttlichen Namenweisenden) Element und einem Wort für Vater, Mutter, Bruder oder Schwester zusammensetzen. Im Hebräischen gibt es viele Namen, die „Vater“ enthalten, aber keine mit „Mutter“: Abijah („mein Vater ist Jahwe“), Joab („Jahwe ist Vater“), Eliab („El ist Vater“), Abiel („Vater ist El“). Personennamen mit der Aussage „Meine Mutter/Schwester/Königin ist Jahwe“ kommen nicht vor! Von den 55 hebräischen Namen, die sich aus Jahwe und einem Verb zusammensetzen, zeigen alle die maskuline Form des Verbs.

Daß Gott biblisch Vater und nicht Mutter ist, sichert so seine wahre Transzendenz (= Jenseitigkeit) und seine wahre Gnade. Die irdischen Verhältnisse veranschaulichen es: Die Beziehung zum Vater ist geistiger, indirekter, sie muß gewonnen werden; die Beziehung zur Mutter ist zunächst leiblich vorgegeben, direkter.

Das **Ergebnis** ist klar: Gott können und dürfen wir nicht im Ernst als Mutter anrufen. Die ganze Offenbarung steht dagegen. Wer Gott trotzdem als Mutter anruft, schafft sich seinen eigenen Götzen. Wenn die „Bibel in gerechter Sprache“ für Gott lauter weibliche Namen oder Titel einführt („die Ewige“, „die Weingärtnerin“ etc.), verliert sie gerade das Besondere der biblischen Offenbarung, und sie verliert die besondere Mischung aus liebevoller und freier Zuwendung des Vaters samt dem Respekt vor seiner Autorität, wie sie Paulus so perfekt in Eph 3,14–21 zusammengeschaut hat. Die Freude am „Abba, lieber Vater“ (Röm 8,15; Gal 4,6) bleibt uns nur erhalten, wenn wir den Text unverändert lassen.

Pastor Dr. Stefan Felber

¹ Überhaupt läßt sich das Vaterunser in guten Teilen als Zusammenfassung der Psalmen begreifen. Ein paar Aspekte davon finden sich in: Gese, Hartmut: Bemerkungen zum Vaterunser unter dem Gesichtspunkt alttestamentlicher Gebetsformen, in: C. Landmesser (u.a.) (Hgg.), Jesus Christus als die Mitte der Schrift: Studien zur Hermeneutik des Evangeliums, Berlin 1997, 405–437; Kilchör, Benjamin: Mit der Schrift beten: Ezechiel 36,16–36 und das Gebet des Herrn, in: Jahrbuch für evangelikale Theologie 27 (2013), 59–68.

Kirche, Klimawandel und die Gletscherarchäologie

Es gilt heute gemeinhin als nicht hinterfragbare Grundannahme, dass der Klimawandel menschengemacht sei. Wer es wagt, dieses Dogma in Zweifel zu ziehen, muss damit rechnen, als Klimaleugner gebrandmarkt zu werden und mit Blick auf eine Karriere in Wissenschaft oder Politik auf dem Abstellgleis zu landen. Auch die Kirchen folgen diesem Credo. Im September 2022 beschloss die EKD die „Richtlinie der EKD zur Erreichung der Netto-Treibhausgasneutralität“. In den Gliedkirchen der EKD werden entsprechende Synodalbeschlüsse verabschiedet, um die Kirchen in eine klimaneutrale Zukunft zu führen. Weil es darum geht, die Welt zu retten, scheuen auch die Kirchen weder Kosten noch Mühen, inkl. eines Tempolimits für Pastoren auf Dienstreise.

Da entbehrt es nicht einer gewissen Ironie, dass eine direkte Folge des Klimawandels, nämlich das Abschmelzen großer Gletschergebiete, die These von der anthropogenen Klimaerwärmung massiv ins Wanken bringt. Mit der Schmelze der Gletscher und des 1991 von einem Ehepaar aus Nürnberg am Tisenjoch in den Ötztaler Alpen entdeckten „Ötzi“, der dort vor 5300 Jahren vermutlich nach einem Kampf verblutete, ist ein ganz neuer Wissenschaftszweig entstanden: die Gletscherarchäologie. So liest man in Thomas Reitmeiers „Gletscherarchäologie – Kulturerbe in Zeiten des Klimawandels“ (2021) u.a. über hochalpine Bergbauregionen in den Hohen Tauern. In vergangenen Warmzeiten war hier Gold abgebaut worden. Dann kam die sog. Kleine Eiszeit, die im 15. Jhd. begann, im 17. Jhd. ihren Höhepunkt fand und bis zum 19. Jhd. anhielt. In dieser Zeit erschwerten bzw. verunmöglichten Gletschervorstöße den Bergbau in großen Höhen. Die Bergbauareale wurden mit Schnee und Eis überdeckt, was für die gute Erhaltung von Textil- und Lederfragmenten sorgte, die von der Kleidung der Bergknappen stammten. Diese Fragmente wurden durch die seit Jahren anhaltende Gletscherschmelze freigegeben und konnten von Archäologen ins 15.-17. Jhd. datiert werden. Die Kleine Eiszeit machte viele Alpenpässe unpassierbar und sorgte für die Konservierung zahlreicher Objekte aus vergangenen Jahrhunderten, die nun zu Tage kommen. So wurden in den Schweizer Alpen am Theodulpass, einem alpinen Übergang in der Nähe

des Matterhorns, die elegante Kleidung, Ausrüstung (Pistole, Dolch und Schwert) sowie die Skelettreste eines jungen Edelmannes gefunden, der Anfang des 17. Jhd. dort verstarb. Was die Kleine Eiszeit verbarg, wird in der jetzigen Warmzeit freigelegt. Ein weiterer durch Gletschervorstöße vergessener Pass ist das 2.755 m hoch gelegene Schnidejoch. Dort wurden Reste von Waffen aus der Zeit um 2.800 v. Chr. sowie bronzzeitliche Lederschuhe, eine Bronzennadel, römische Textilreste und Schuhnägel aus der Zeit bis ins 10./11. Jhd. gefunden. Der Autor des Beitrages summiert: „Am Schnidejoch wurden so 6000 Jahre Verkehrsgeschichte im Eis konserviert.“

Die abschmelzenden Gletscher sind ein Beleg für die Klimaerwärmung. Sie belegen aber auch, dass es vor der Kleinen Eiszeit lange Warmzeiten gab, die offensichtlich nicht auf einen anthropogenen Ursprung zurückzuführen sind. Diese Warmzeiten ließen es zu, dass sich selbst in hochalpinen Regionen Fauna und Flora ausbreiten konnten, so lag die Baumgrenze vor 4.000 Jahren 250 m höher als heute, und Menschen in der Lage waren, in großen Höhen Bergbau zu betreiben und Handelsware über hochalpine Pässe zu transportieren. Die Kleine Eiszeit deckte Fauna und Flora mit einer dicken Eisschicht zu und ließ Jahrtausende alte Handelswege in Kälte erstarren. Wer in die Geschichte der Menschheit zurückblickt, wird schnell erkennen, dass Kältezeiten Notzeiten waren, während die Warmzeiten, wie die Römische Wärmeperiode (ca. 100 v. Chr. – 200 n. Chr.) und die Mittelalterliche Wärmeperiode (ca. 800 n. Chr. – 1250 n. Chr.) Fauna, Flora und den Völkern zum Segen wurden.

Gottes Zusage gilt: „Solange die Erde besteht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht“ (1. Mose 8,22). Es gehört zum Auftrag der Kirche, die Menschen an diese Zusage Gottes zu erinnern und ihnen die panische Angst vor den angeblich katastrophalen Folgen der vermeintlich anthropogenen Klimaerwärmung zu nehmen. Es ist dagegen nicht Auftrag der Kirche, sich mit den Gottlosen „da zu fürchten, wo es nichts zu fürchten gibt“ (Psalm 53,6) und Kirchensteuermittel für unsinnige Klimaziele auszugeben, anstatt für Evangelisation, Seelsorge und Gemeindebau.

Johann Hesse

Erfahrungen im volksskirchlichen Gemeindeaufbau

Mein Name ist Jürgen Singer. Ich habe von 1981–1987 in Krelingen, Tübingen und Erlangen Theologie studiert. Pfarrer war ich in Selb (1990–1994), Aschaffenburg (1994–2002), Neuendettelsau (2002–2017) und seit 2017 in Kulmbach. Schon immer war es mir ein Anliegen, Menschen zum Glauben an Jesus Christus zu gewinnen und sie in diesem Glauben zu bestärken. Das war auch die entscheidende Motivation für mein Theologiestudium.

Im Zentrum des Gemeindeaufbaus sehe ich den Gottesdienst. Eine Zeitlang war ich der Meinung, mit sog. „Zielgruppengottesdiensten“ Menschen unterschiedlicher Prägung, Lebensgewohnheiten und unterschiedlichen Alters am besten erreichen zu können. Aber bald musste ich feststellen, dass ein solches differenziertes Gottesdienstangebot zu einer Ermüdung der Ehrenamtlichen führt, die diese Gottesdienste wesentlich mit vorbereiteten und ausgestalteten, und zum anderen, dass darüber die Einheit der Gemeinde verloren geht. Psalm 148,12f. wurde mir wegweisend: *„Alte mit den Jungen: die sollen loben den Namen des Herrn.“* Eine Gemeinde, die dies seit Jahren praktiziert, ist die Auferstehungsgemeinde in Mainz: keine Zielgruppengottesdienste, sondern im sonntäglichen Hauptgottesdienst, von verschiedenen Gemeindegruppen vorbereitet und immer mit Hl. Abendmahl (für alle Getauften!), kommen „Alte mit den Jungen“, kommt die gesamte Gemeinde zusammen – und pflegt nach dem Gottesdienst weiter Gemeinschaft beim sonntäglichen Kirchenkaffee. – Die Gottesdienste der Mainzer Auferstehungsgemeinde als Mittelpunkt des Gemeindelebens dienen mir bis heute als Orientierung für mein Verständnis von Gemeindeaufbau.

Soweit, so gut. Aber jetzt kommt das Problem: zum Gottesdienst, den ich als Mittelpunkt der Gemeinde und des Gemeindeaufbaus ansehe, kommen im volksskirchlichen Kontext lediglich drei, wenn es gut geht fünf Prozent der Gemeindeglieder. Und diese Spannung zwischen theologischer Überzeugung (Gottesdienst als Mittelpunkt im Gemeindeaufbau) und faktischer Realität (geringer Zuspruch) ist kaum aufzulösen.

Freilich: eine Vielzahl von missionarischen oder glaubensvertiefenden Angeboten können das gottesdienstliche Angebot ergänzen: eine lebendige Kinder- und Jugendarbeit, Familiengottesdienste, Kinderbibel-Sonntage (alle Sechsjährigen bekommen jährlich in einem Familiengottesdienst eine Kinderbibel geschenkt), missionarische Präparanden- und Konfirmandenarbeit, Bibelwochen, evangelistische Abende, Konzerte mit geistlichen Impulsen, Gemeindeausflüge und -reisen zur Stärkung der Gemeinschaft und der Spiritualität, Exerzitien im

Alltag u.v.m.: all diese Angebote können zum Gottesdienst der Gemeinde hinführen. Aber sie basieren darauf, dass die Gemeindeglieder sich aktiv aufmachen. Sie haben die „Komm-Struktur“ zur Grundlage, von der auch Jesus im sog. „Heilandsruf“ spricht: „Kommt her zu mir alle!“ (Mt 11,28)

Doch die volksskirchliche Realität entspricht eher dem Gleichnis vom großen Abendmahl (Lk 14, 16–24): viele Eingeladene wollen nicht kommen. Egal, wie einladend man Gottesdienste und andere gemeindliche Angebote gestaltet: die ursprünglich Eingeladenen, im übertragenen Sinn: die getauften Gemeindeglieder wollen einfach nicht kommen ... Als vor Kurzem der bekannte Liedermacher Manfred Siebold in unserer Kirche eines seiner selten gewordenen Konzerte gab, wurde mir dies überdeutlich: zu Beginn begrüßte ich die ca. 250 Konzertbesucher „von nah und fern“ und fragte, wer denn aus der Nähe und wer aus der Ferne zum Konzert gekommen sei. Ich staunte nicht schlecht, als sich kaum 20 aus der eigenen Gemeinde meldeten. Da wurde mir klar: wir dürfen nicht warten, bis die Menschen die Einladung annehmen und kommen. Wir müssen uns in die „Geh-Struktur“ einüben! Wir dürfen im volksskirchlichen Kontext nicht nur den Heilandsruf „Kommt her!“ praktizieren, sondern müssen mehr denn je zuvor den Auftrag Jesu mit Leben füllen: „Geht hin!“ – Wir, d.h. Haupt- UND Ehrenamtliche, müssen hin zu den Menschen, müssen sie in ihrer Umgebung, in ihrer Lebenswirklichkeit aufsuchen. Müssen weg von der volksskirchlichen Pfarrenzentriertheit. Und dürfen dabei die Möglichkeiten nutzen, die die Volkskirche (noch!) bietet. Doch wie kann das geschehen? – Im Folgenden will ich einige exemplarische Beispiele nennen – ohne Anspruch auf Vollständigkeit:

1. Der „Back-to-Church-Sunday“

Die Idee dieses Konzeptes, das 2004 in der Church of England entstand, erfreut sich seit einigen Jahren auch in Deutschland zunehmender Beliebtheit: anknüpfend an die „Back-to-school“-Saison nach den Sommerferien laden Ende September Gemeindeglieder ihre Freunde, Arbeitskollegen und Bekannten zum Gottesdienst ein. „Invite someone you love to something you love“, lautet das ursprüngliche Motto: „Lade jemanden, den du liebst, ein zu etwas, das du liebst.“ – Unter dem Titel „Gottesdienst erleben“ rufen auch deutsche Kirchengemeinden ihre regelmäßigen Kirchgänger dazu auf, Freunde und Bekannte mitzubringen. Ein „normaler“ Gottesdienst wird liebevoll gefeiert, Kindergottesdienst wird angeboten und durch einen anschließenden Kirchenkaffee ein besonderes Augenmerk auf Gastfreundschaft gelegt. Und selbst wenn längst nicht alle Eingeladenen kommen: immer haben sich die Besuchten dankbar für eine persönlich überbrachte Einladung

gezeigt. Und vielfach ist der Gottesdienstbesuch am „Einlade-Sonntag“ tatsächlich spürbar angestiegen.

2. „Lebendiger Adventskalender“

An jedem Tag im Dezember lädt eine Familie der Gemeinde Freunde, Nachbarn und andere Gemeindeglieder nach Hause ein, und zwar an ein mit der jeweiligen Tageszahl gestaltetes Fenster. Eine adventliche oder weihnachtliche Geschichte wird vorgetragen, gemeinsam wird gesungen und ein Gebet gesprochen, etwas Gebasteltes mitgegeben und zu Tee, Glühwein und Plätzchen im Freien eingeladen – eine wunderbare Möglichkeit, in der Adventszeit miteinander ins Gespräch zu kommen und sich gemeinsam auf Weihnachten zu freuen.

3. Gottesdienste im öffentlichen Raum

Eine Erfahrung aus der Corona-Zeit lehrt: Menschen kommen gerne an öffentlichen Plätzen zum Gottesdienst zusammen, auch wenn sie dem sonntäglichen Gottesdienst in der Kirche sonst fern bleiben. Insbesondere Familiengottesdienste am Heiligen Abend an geeigneter Stelle (z.B. in der Dorfmitte oder am Marktplatz) erfreuen sich wachsender Beliebtheit. Oder eine Waldweihnacht, musikalisch ausgestaltet vom Posauenchor. – In unserer Gemeinde gibt es z.B. die „Siedlergemeinschaft“: die Siedler sind, obwohl durchwegs evangelisch, kaum zum Besuch des sonntäglichen Gottesdienstes zu bewegen, laden aber regelmäßig vor ihrem „Siedlerheim“ zum sog. „Siedlererntedank“ ein. Diese Gelegenheit, das Wort Gottes öffentlich zu verkündigen, ergreife ich gerne. – Wo es möglich ist und Interesse besteht, sollte man die örtlichen Vereine nutzen, z.B. Vereinsjubiläen auch gottesdienstlich begehen.

4. Besuche im häuslichen Umfeld

Eine mögliche Einladungsaktion, die derzeit in unserer Gemeinde durchgeführt wird, ist die Aktion „Von Wohnung zu Wohnung“. Menschen gehen im Gemeindegebiet „von Wohnung zu Wohnung“ bzw. von Haus zu Haus und bringen den Bewohnern unabhängig von ihrer Konfession oder Religion eine kleine Aufmerksamkeit (etwas Süßes, einen Gruß des Pfarrers, aktuelle Veranstaltungshinweise, einen kleinen Kirchenführer und eine missionarische Schrift der „Marburger Medien“) als liebevoll verpacktes Geschenk vorbei. Und stellen so vielleicht nach langer Zeit wieder einen Kontakt zur Kirchengemeinde her. – Weitere Möglichkeiten: Kinder zu ihrem dritten Tauftag besuchen, ihnen eine illustrierte biblische Geschichte erzählen und sie zum Kindergottesdienst einladen. – In letzter Zeit besuche ich Ausgetretene (ohne vorherige Ankündigung) persönlich – und schreibe ihnen nicht nur, wie bisher, einen Brief nach vollzogenem Austritt. Ich frage nach dem Anlass ihres Austritts, gebe ihnen Gelegenheit, ihre Gründe darzulegen – und komme so ins Gespräch mit ihnen, das meist mit einer Einladung zum Gottesdienst oder zum Gebet in der tagsüber geöffneten Kirche endet.

Dies sind nur einige Beispiele für Gemeindeaufbau im volkskirchlichen Kontext: Allen ist gemeinsam der Übergang von der „Komm-Struktur“ zur „Geh-Struktur“. Denn die Menschen kommen nicht mehr von sich aus – wir müssen zu ihnen gehen, müssen uns zu ihnen aufmachen. Mag sein, dass sich dazu die DNA einer Gemeinde völlig ändern muss. Das will erbeten sein! Doch auch „Gott hat besucht sein Volk“, als Jesus zur Welt kam. Machen wir es ihm nach und besuchen wir die Menschen an ihrem Ort. Zeigen wir Interesse an ihnen. Sie werden es uns danken.

Pfarrer Jürgen Singer, Kulmbach

Zur Lektüre empfohlen



Carl Trueman

Der Siegeszug des modernen Selbst: Kulturelle Amnesie, expressiver Individualismus und der Weg zur sexuellen Revolution

Verbum Medien, Bad Oeynhausen 2022, 508 Seiten, 26,90 Euro

ISBN: 978-3-9866-5022-3

(orig. 2020: *The Rise and Triumph of the Modern Self: Cultural Amnesia, Expressive Individualism, and the Road to Sexual Revolution*, 432 S.)



Wer sich der Mühe dieser 500 Seiten unterzieht, profitiert enorm. Ich habe in den letzten 10 Jahren kein Buch gelesen, das derart viele verstreute Fäden zum großen Bild des „expressiven Individualismus“ zusammenziehen und ordnen kann. „Der Siegeszug des modernen Selbst“ zeigt, welche Linien der europäischen Geistesgeschichte für die gegenwärtige Lage bestimmend wurden. Die Frage, die der Autor klären will, lautet: Wie kann es sein, daß die Aussage „Ich bin eine Frau, die im Körper eines Mannes gefangen ist“ heute stimmig erscheint? Diese Aussage wäre noch vor kaum 30 Jahren als Unsinn abgetan worden. Wer heute immer noch so urteilt (z.B. eine Transfrau mit ihrem früheren männlichen Vornamen anspricht), kann als „transphob“ pathologisiert, mitunter sogar juristisch verfolgt werden.

Trueman (*1967) war bis 2018 Professor für Kirchen- und Theologiegeschichte am Westminster Theological Seminary, seither lehrt er am Grove City College in Pennsylvania. Sein Buch zeigt die Wurzeln für die neuen Urteilsmaßstäbe auf. Diese reichen tief hinab in die europäische Philosophie. Bibeltreue Christen mögen sagen, daß ihr moralisches Urteil ohnehin klar ist und sie nicht zu wissen bräuchten, woher die Irrtümer der LGBTQ+-Bewegung im einzelnen stammen. Dennoch ist es für jedes Gespräch außerhalb der Kirchenmauern – und zunehmend innerhalb – ungemein hilfreich, aufzeigen zu können, daß der jetzige Zeitgeist eben nicht vom Himmel gefallen, sondern Ergebnis eines Selektionsprozesses ist, in dem die einen Werte und Normen aussortiert, die anderen zu bestimmenden Größen erhoben werden. Gleiches gilt für biologisch-medizinische Kenntnisse: Christen können im Gespräch durch gute Kenntnisse über die körperlichen Eigenarten des Menschen eine Brücke bauen hin zu einem guten Verständnis, ja Akzeptanz seiner (zweigeschlechtlichen) Geschöpflichkeit.

Trueman bezieht sich vor allem auf vorangehende Forschungen von Philip Rieff, Charles Taylor und Alasdair MacIntyre. Diese machten klar, daß das

moderne Selbst und seine Kultur in den intellektuellen Entwicklungen vor allem des 18. und 19. Jahrhunderts wurzelt. Schon das „Ich denke, also bin ich“ von René Descartes (1596–1650) löste den Menschen von seinen physischen und sozialen Grundlagen ab. Descartes war auf der Suche nach einem sicheren Ausgangspunkt; er wollte den Zweifel überwinden, aber hat ihn letztlich noch mehr angetrieben. Jacques Rousseau (1712–1778) schöpfte das moralische Urteil aus dem Gefühl der Empathie, des Mitleidens, statt aus den göttlichen Geboten. Auch hier vollzieht sich eine Bewegung nach innen, zum Selbst, das seine Maßstäbe in sich selbst sucht. Daß der Mensch „von Natur aus gut“ sei, stammt von Rousseau. Statt sich am Vor-Gegebenen zu orientieren, wird umgewertet: Vorgezogen wird das Kind gegenüber dem Alter, das Dörfliche und Urwüchsige gegenüber dem Städtischen, das (angeblich) Natürliche gegenüber dem Kulturellen, sogar das selbst Erdachte gegenüber dem Offenbarten, das immer mehr als bloßes Konstrukt abgetan wird. Die Hauptschuld an der Unfreiheit des Menschen wird der Religion gegeben, vor allem dem Christentum. Sie wird zur Zielscheibe der Sexualreformer.

Darum müssen nun äußere Institutionen zu Dienern des Individuums werden statt umgekehrt: der Übergang von der *mimesis* (ich entspreche dem Vorgegebenen) zur *poiesis* (ich erschaffe mich und meine Welt selbst). Leisten die Institutionen dies nicht, müssen sie umgebaut oder abgeschafft werden. Nun muß nicht mehr die Gesellschaft vor den Neurosen des Einzelnen geschützt werden, sondern der Einzelne vor den Neurosen der Gesellschaft. Die Gesellschaft muß nun therapiert werden. Diese zerfällt zwangsläufig:

- Jeder braucht seinen *safe place*.
- Die Kommunikation bricht zusammen, weil es keine gemeinsame Diskussionsgrundlage mehr gibt. Was bisher unter Redefreiheit verstanden wurde, war nur eine Täuschung; sie ist abzuschaffen (Marcuse, „Repressive Toleranz“).

Rousseau und seine romantischen Erben psychologisieren das Selbst und wollen Identität von innen heraus schaffen und definieren. Marx und Nietzsche gehen einen wichtigen Schritt weiter: Der private Raum wird abgeschafft, alles wird politisch, die menschliche Identität wird in wirtschaftliche Kategorien ge-

preßt, und die Machtfrage ist am Ende das Einzige, was für geschichtliche Besinnung noch interessiert. Damit

- wird Sexualität politisch, und
- es wird nicht eine neue Kultur aufgebaut, sondern nur eine alte zerstört. Wir leben in der Zeit der Anti-Kultur, die geschichtliche Besinnung für unnötig, ja oft für etwas zu Lösches hält.

Schließlich **Sigmund Freud** (1856–1939): Was der Mensch ist, wird von seiner Sexualität her bestimmt. Denn in ihr könne er zum höchsten Glücksempfinden gelangen. „Der glücklichste Mensch ist der ewige Orgiast“ (S. 263). Pädagogik in diesem Fahrwasser setzt auf die Freisetzung sexueller Impulse von Kindern und die Beseitigung religiöser Einflüsse. Durch den Neomarxismus (**Wilhelm Reich**, **Herbert Marcuse**) wird die Förderung sexueller Beziehungen schon unter Teenagern schließlich zur Staatsaufgabe. Der zunehmende „Eingriff des Staates in die private Sphäre, nicht nur der Familie, sondern sogar des Denkens wird legitimiert“ (S. 285, vgl. 282). „Um die Gesellschaft politisch zu verändern, muss man die Gesellschaft sexuell und psychologisch umgestalten, womit man psychologische Kategorien in den Mittelpunkt des revolutionären politischen Diskurses stellt“ (S. 297).

Trueman, der seinem Namen alle Ehre macht (nicht das *e* weglassen!), verfolgt die Beschleuniger und Durchsetzer dieser Gedanken: Dichtung, surrealistische Kunst (Salvador Dali!), die erotisierte Popmusik, woke Eliteuniversitäten, Pornographie. Letztere sei „Ausdruck unserer heutigen therapeutischen Lebenswelt des expressiven Individualismus. Einen moralischen Gehalt in sich kennt Sex nicht mehr. Die Sexualethik hängt am seidenen Faden der Einvernehmlichkeit“ (S. 352) – doch was bedeutet schon Einvernehmlichkeit in einer Zeit des Impfwangs? Jedenfalls sieht Trueman „die Normalisierung von Pornographie ... zutiefst verbunden mit der Ablehnung jeglicher Art von heiliger Ordnung“ (S. 355). „Der Siegeszug der Pornographie ist ein Beleg für den Tod Gottes und gleichzeitig das Mittel, um ihn zu töten“ (S. 356), was auch religionssoziologisch nachweisbar sei (je mehr Pornokonsum, desto glaubensloser).

Kehren wir zu Truemans Ausgangsfrage zurück: Welcher Vorgang läßt die heutige Gesellschaft den Transgenderismus als schlüssig empfinden? Antwort: Dadurch, daß sie dem Psychologischen den entscheidenden Vorrang gegenüber dem Leiblichen einräumt. Dazu gehört notwendig ein Herunterspielen aller äußeren Autoritäten (Vater, Mutter) bis hin zur biologischen Leiblichkeit des Einzelnen. „Biologische und kulturelle Amnesie [Gedächtnisverlust] muss das Gebot der Stunde sein“ (S. 422). „Transgender beinhaltet die allgemeine Austreibung oder Auslöschung der Eltern, weil sie keine Rolle für die

Identität der Transgender-Person auf ihrer grundlegendsten Seinsebene spielen, die über die Realisierung ihrer bloßen Existenz hinausgeht“ (S. 450).

Wie weiter?

Nicht die Zukunft, sondern die Herkunft des Genderismus war der Gegenstand Truemans. Doch gibt er im Epilog einige Gedanken zu künftigen Entwicklungen.

- **Bedrohte Religionsfreiheit:** Denn religiösen Konservatismus zu erlauben, hieße zu tolerieren, daß Menschen im Widerspruch zu ihrer inneren sexuellen Orientierung verstanden werden.
- **Kultureller Niedergang:** Da die neuen Entwicklungen vor allem eine Gegenbewegung darstellen und nicht konstruktiv auftreten, verarmen Ideen, Literatur, Bilder, Bücher, Debatten.
- Möglicherweise steht die **Freigabe der Pädophilie** an (S. 287f.).

Die **Aufgabe der Protestanten** wäre es nun, zum Naturrecht und zur Hochschätzung des physischen Leibes zurückzufinden. Damit werden die evangelischen Kirchen zwar nicht die Welt bekehren, aber zumindest ihre eigenen Leute schlüssig und überzeugend über moralische Grundsätze belehren können (S. 489). Und an welcher geschichtlichen Epoche könnte sich die heutige Kirche orientieren? Trueman schlägt das 2. Jahrhundert nach Christus vor, in der die Kirche eine marginale Glaubensgemeinschaft innerhalb einer dominant pluralistischen Gesellschaft war. In dieser Zeit habe die Kirche den Grund für ihren missionarischen Erfolg im 3. und 4. Jahrhundert gelegt, indem sie eine „*eng verbundene, lehrmäßige festgelegte Gemeinschaft lebte*“ (S. 491).

Das Lob dieser Studie habe ich bereits vorangestellt. Es bleibt zu sagen, daß Trueman den besten Beitrag gegeben hat, den ein Nicht-Bibelwissenschaftler geben kann. Nur im Verein mit den Bibelwissenschaftlern und systematischen Theologen kann der Kirche wieder die *lehrmäßige* Klarheit zurückgegeben werden, und nur im Verein mit hingeebenen Laien die enge *Verbundenheit*, die Bedrängnis und Verführung überwinden hilft. Als offene Frage sei notiert, daß nicht nach den *religiösen* Wurzeln des Genderismus gefragt wurde. Ich denke an die NewAge-Bewegung mit ihren okkulten und fernöstlichen Anteilen, an ihre Einkehr nach innen und dem Verwischen der Geschlechter-Unterschiede.

PS: Eine kürzere und für einen breiteren Leserkreis gedachte Paperback-Ausgabe zum gleichen Thema hat der Verfasser 2022 folgen lassen: *Strange New World. How Thinkers and Activists Redefined Identity and Sparked the Sexual Revolution*.

Pastor Dr. Stefan Felber



Peterson, Jordan B.

Konservatives Manifest

Fontis-Verlag, Basel 2023, 85 Seiten, 15,90 Euro, ISBN: 978-3-0384-8242-0

Nur wenige nichtchristliche Intellektuelle der Gegenwart haben einen so starken Einfluß auf junge Leute, besonders junge Männer, ausgeübt, wie Jordan Peterson (geb. 1962): Professor für klinische Psy-

chologie und Bestseller-Autor (12 Regeln für das Leben). 2022 gab er unter Protest gegen die pluralistischen Vorgaben seinen Lehrstuhl auf. Seine Lieblingsabkürzung für die Kriterien *Diversity* (Diversität), *Inclusivity* (Inklusion), *Equality* (Gleichheit) ist DIE – englisch „stirb“ oder „sterben“. Die bei Förderanträgen notwendigen Bekenntnisse zu DIE kann er nicht unterzeichnen, und Kollegen, die es tun, bezichtigt er der Lüge und des Opportunismus (National Post 19.1.2022).

Nun legt er eine kurzgefaßte Summe seiner Gedanken zu den Grundlagen einer funktionierenden, durch positive Aufgaben auch sinnermöglichenden Gesellschaft vor. Vieles davon ist als konservativer Wert gut bekannt, gerade unter Christen, aber die Art der Präsentation und Entfaltung, die nur bis Seite 48 reicht, ist in sich ausgezeichnet. Ich habe das Buch darum im nichtchristlichen Bekanntenkreis gerne empfohlen, denn es hebt die Würde des Einzelnen gegenüber dem Kollektiv, die Fruchtbarkeit angemessener Würdigungen für Leistung und Disziplin hervor, den Segen der treuen Einehe zwischen einem Mann und einer Frau und vieles ähnliche mehr. Christen begrüßen dies alles gerne, um so mehr, als es äußerst umsichtig und präzise formuliert präsentiert wird. So sehr die Souveränität des Individuums betont wird, so klar ist für Peterson auch: „Ein rein individuelles Ethos versagt uns die notwendige Orientierung für das Hoffnung stiftende Aufwärtstreben. Es versagt uns die nötige Integrität, um Versuchungen zu widerstehen. Es versagt uns das Gegenmittel gegen die gefährliche und narzisstische Ausweitung von

Ego und Anmaßung, oder es versagt uns die Bande der Liebe, die uns durch Trübsal, Anfechtungen und Tragik tragen“ (S. 24). Unter „Gerechtigkeit“ wird ausgerechnet auf die Unersetzlichkeit der Tradition hingewiesen. „Die Stabilität des Staates beruht auf dem sorgsamem und wahrheitsgemäßen Urteil des souveränen Bürgers“ (S. 28)!

Auf den übrigen Seiten reagieren Norbert Bolz (Medienwissenschaftler, „Zurück zu Luther“), Birgit Kelle („Das Muttertier“, „Gender-Gaga“) und Alexander Grau („Hypermoral – Die neue Lust an der Empörung“). Es ist mutig, aber für unsere Zeit und unseren Sprachraum wohl auch typisch, daß ein konservatives Manifest gleich mit seiner eigenen Kritik publiziert wird. Am kritischsten urteilt Alexander Grau, der Petersons Wahrheitsbegriff aufspießt. Bolz befaßt sich mit dem Verhältnis zur Tradition – und hierbei eine positive Haltung einnehmen, heißt für ihn: die Freiheitstradition der Aufklärung aufnehmen, obwohl diese ihrerseits antitraditionalistisch aufgetreten war. Am positivsten urteilt Birgit Kelle, die gleichwohl den Finger treffsicher in Petersons offene Wunde legt: Wer die ethischen Werte des Glaubens ohne den Glauben selbst weitergeben will, wird scheitern. Der Mensch kann sich nicht selbst erlösen, die Sünde bleibt zu stark. „Wer Sünde tut, ist der Sün-de Knecht“ (Joh 8,34). Peterson spricht zwar vom „göttlichen Eigenwert“ jedes Menschen, ja von einem „abrahamitischen Kanon“ (S. 28f.), doch es fehlt ihm der Ansatz bei den Geboten Gottes und ihrer Unbedingtheit, dazu die Erkenntnis der von Seiten des Menschen unaufhebbaren Sündhaftigkeit, die alle guten „Werte“ und Gebote immer wieder über den Haufen werfen wird. Vielleicht aber kommt Peterson selbst noch zum Glauben. Sein kürzlich veröffentlichtes Interview mit Rod Dreher, dem Autor von „Life not by Lies“ (Lebe nicht nach Lügen, 2021), weist in eine gute Richtung.

Pastor Dr. Stefan Felber



Stefan und Susanna Weiler

Bibelveise für Kinder erklärt

CLV, 30. Oktober 2020, 288 Seiten, 12,90 Euro, ISBN: 978-3-8669-9654-0

Dieses liebevoll gestaltete Buch ist für alle geeignet, die Kindern helfen wollen, Gottes Wort besser zu verstehen und wichtige Bibelveise auswendig zu lernen.

Ursprünglich sind diese Andachten für Radiosendungen im Internet (DWGRadio) produziert worden. Zu sieben Themenschwerpunkten (Schöpfung, Wort Gottes, das Evangelium, Jesu Christus, das Ge-

bet, von Jesus im Alltag lernen, Personen der Bibel) werden 53 ausgewählte Bibelveise in einer kurzweiligen Geschichte erzählend erklärt.

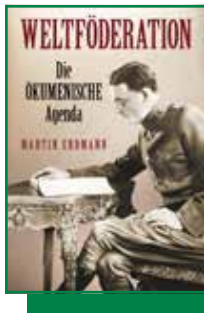
Jeder Andacht steht der jeweilige Bibelvers voran und wird während der Geschichte immer wieder wiederholt, so dass er sich leicht einprägen kann. Die Geschichten sind kurz und kindgerecht formuliert, also ideal für Andachten von 15 bis 20 Minuten. Die Möglichkeit über das DWGRadio, die einzelnen Verse als Lied anzuhören und nachzusingen, rundet das Angebot ab.

Ulrike Felber

Martin Erdmann

Weltföderation. Die ökumenische Agenda

Verlag Verax Vox Media, 2023, 430 Seiten, 32,49 Euro
ISBN: 979-8-9855-5293-5



Dr. Erdmann, ein in Kirchengeschichte promovierter baptistischer Theologe, ist in der Schweiz und im angelsächsischen Sprachraum tätig. 2003 gründete er das Verax Institut mit Zweigstellen in den USA und in der Schweiz. U.a. hat er ein sechsbändiges Werk „Der Siegeszug des Fortschritts-

glaubens“ verfasst.

Das vorliegende Buch ist ein gut lesbarer, minutiös erarbeiteter geschichtlicher Überblick über die in England und in den USA in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts vorangetriebenen Bemühungen um eine neue Weltordnung nach dem 2. Weltkrieg, die künftige Kriege unmöglich machen soll. Wer sich durch die gut 400 Seiten hindurcharbeitet, bekommt einen zuverlässigen Einblick in die geistigen Wurzeln der Vereinten Nationen und damit in die Nachkriegsordnung der Welt. Leider enden die Ausführungen im April 1945 mit der Gründungskonferenz der UN, denn man hätte sich gern zumindest noch die wichtigsten Gründungsdokumente gewünscht. Aber auch in der vorliegenden Gestalt ist das Werk eine Fundgrube für alle politisch und kirchengeschichtlich Interessierten.

Der Leser lernt den christlichen Humanismus der politischen und kirchlichen Akteure beim Zustandekommen der Vereinten Nationen in all seinen Schattierungen kennen. Anhand zahlreicher Zitate aus Briefen und öffentlichen Dokumenten kann man sich ein lebendiges Bild von ihren Leitideen machen. Die dominierende Persönlichkeit dabei war der US-amerikanische Anwalt, Kirchenmann und Politiker John Foster Dulles, aus dessen Privatarchiv Dr. Erdmann ausgiebig zitiert. Die theologische Grundidee vieler Akteure war der sog. Postmillennialismus, also die Überzeugung, dass Jesus Christus erst wiederkommt, wenn die Christen tausend Friedensjahre auf der Welt erreicht haben.

Der Wunsch nach einer Weltordnung, die Kriege ausschließt, brach sich in der angelsächsischen Welt schon während des 1. Weltkriegs Bahn. Er erreichte ein erstes Etappenziel im Januar 1920, als der Völkerbund gegründet wurde. Dieser Wunsch ging Hand in Hand mit einer wachsenden Skepsis gegenüber der Macht der Nationalstaaten. Viele US-amerikanische Politiker und Kirchenleute sahen insbesondere in den europäischen Nationalstaaten die Hauptwurzel der beiden Weltkriege. Bereits 1908 schlossen sich viele protestantische Kirchen in den U.S.A. zum Fe-

deral Council of Churches (FCC) zusammen, dessen Führungskräfte die eigentlichen Ideengeber für das Entstehen der Vereinten Nationen wurden. Die englische Idee des Commonwealth stand allerdings mit den amerikanischen Ideen eines Weltstaats und einer Weltregierung in Spannung, die sich erst nach dem 2. Weltkrieg allmählich auflöste.

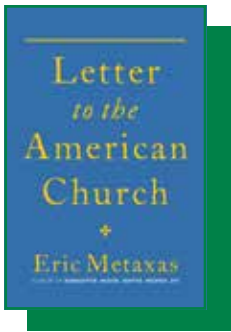
Begünstigt wurden diese Welteinheitsideen sowohl durch das Vordringen der liberalen Theologie, durch deren Einfluss das Interesse an Glaubens- und dogmatischen Fragen deutlich nachließ, als auch durch den zunehmenden Einfluss der sozialen Komponente des Christentums. Schon bei der wesentlich von Bischof Nathan Söderblom initiierten Stockholmer Konferenz von 1925 dominierte der soziale Aspekt des christlichen Glaubens. Bei der Oxforder „World Conference of Life and Work“ (1937) setzte sich dann der christliche Humanismus auf breiter Front durch. In den Dokumenten dieser Konferenz ist viel von Gottes Liebe die Rede, durch die die Menschen sich vereinen können, aber wenig von der notwendigen Erneuerung des Menschen durch den Glauben an Jesus Christus. J.F. Dulles, ein Teilnehmer in Oxford, stellte das „Moralgesetz“, das alle Menschen vereinige, in den Mittelpunkt seiner Bemühungen.

Eine Belastungsprobe dieser politischen und kirchlichen Friedens- und Welteinheitsbestrebungen brachte der 2. Weltkrieg und die Diskussion, ob die Vereinigten Staaten von Amerika in den Krieg eintreten sollten. Die sog. Interventionisten waren lange Zeit in der Minderzahl, setzten sich aber schließlich durch.

Den letzten wesentlichen theologischen Anstoß für die Idee der Vereinten Nationen gab ein Thesepapier, das der FCC 1943 unter dem Titel „Six Pillars of Peace“ (Sechs Säulen des Friedens) herausgab. Das einflussreiche Dokument sprach sich u.a. für ein Ende der internationalen Abschottung der U.S.A., für die Idee eines Weltstaats und für eine internationale Waffenkontrolle aus. England wurde aufgefordert, das britische Empire zu beenden.

Dr. Erdmanns Buch hilft, die amerikanische Mentalität besser zu verstehen, die bis heute zwischen dem moralischen Anspruch, eine Art Weltpolizei zu sein, und der Förderung internationaler Vereinigungen hin und her schwankt. Vor allem zeigt es die spezifischen angelsächsischen, in einem christlichen Humanismus liegenden Wurzeln der Idee eines Weltstaates, der nach Überzeugung seiner Vertreter Frieden und soziale Gerechtigkeit für alle garantieren wird.

Pastor Dr. Joachim Cochlovius



Eric Metaxas

Letter to the American Church

Salem-Books, Washington D.C. 2022, 140 Seiten, 22,67 Euro

ISBN: 978-1-6845-1389-5 (zurzeit nur in englischer Sprache verfügbar)

Dieser schmale Band des erfolgreichen Bonhoeffer- und Luther-Biographen Eric Metaxas (New York) ist ein Brandbrief an die amerikanische

Christenheit und zugleich ein flammender Appell an alle Christen in den westlichen Kirchen, aufzuwachen, bevor es zu spät ist. Metaxas vergleicht die aktuellen Entwicklungen in den USA mit den Entwicklungen der 30er Jahre in Deutschland. So wie die Kirche der 30er Jahre im Angesicht des Bösen schwieg, so schweigen die Kirchen auch heute wieder.

In seinem im April 1933 gehaltenen Vortrag „Die Kirche vor der Judenfrage“ argumentierte Dietrich Bonhoeffer, dass die Kirche als „Gewissen“ des Staates eingesetzt sei, von diesem Rechenschaft einfordern und dem Staat seine Grenzen aufzeigen müsse, wenn er diese übertrete. Weiterhin müsse die Kirche den Opfern staatlichen Handelns helfend zur Seite stehen und drittens habe die Kirche die Pflicht, dem „Rad“ der staatlichen Maschinerie „in die Speichen zu greifen“, wenn der Staat seine Grenzen hemmungslos überschreite. Hier reiche der verbale Protest nicht mehr, sondern an diesem Punkt müsse die Kirche auch politisch aktiv werden.

In den dreißiger Jahren gab es laut Metaxas 18.000 Pastoren in Deutschland. Rund 3.000 Pastoren zählten sich zur Bekennenden Kirche, während sich weitere rd. 3.000 zu den Deutschen Christen rechneten. Das Problem waren damals allerdings die 12.000 Pastoren, die zwar zur Seite der Bekennenden Kirchen neigten, sich aber aus den politischen Fragen lieber heraushielten. Sie wollten „nicht politisch“ sein und stattdessen das Evangelium verkündigen. Durch ihre vermeintliche und fromm begründete Neutralität leisteten sie dem unaufhaltsamen Siegeszug der Nationalsozialisten Vorschub.

Metaxas sieht die Kirchen in Amerika heute an einem Wendepunkt. So wie damals in Deutschland wohlmeinende Pastoren ihre Kirchtürme mit der Hakenkreuzflagge beflaggten, so hissen ebenso wohlmeinende Pastoren heute die „Black Lives Matter“- und die Regenbogen-Fahnen, ohne die dahinterstehende antichristliche Ideologie des Kulturmarxismus zu durchschauen. Metaxas weiß, dass er mit diesem Vergleich provoziert, doch er erinnert daran, dass auch damals die meisten nicht begriffen hätten, was später folgen würde. Sie wollten damals nur „das Evangelium predigen“ und auf „keinen Fall politisch sein“.

So werde auch heute argumentiert: „Um des Evangeliums willen“ wolle man sich nicht zu bestimmten Themen äußern und auf keinen Fall dürfe man in den Verdacht kommen, „politisch zu sein“. Darum schwei-

gen heute viele Pastoren zu Themen wie Abtreibung, die Bonhoeffer in seiner Ethik noch als Mord bezeichnet habe, wie zur Kritischen Rassentheorie, zur Transgender- und Queer-Theorie und zu den staatlichen Übergriffen in der Covid-19-Pandemie. Er stellt u.a. die Frage, warum es so viele Pastoren schweigend hinnahmen, dass ihre Kirchen von staatlichen Stellen als nicht-systemrelevante Einrichtungen eingestuft und geschlossen wurden, während staatlich regulierte Drogenausgabestellen, Casinos und sogar Strip-Clubs öffnen durften. Warum protestierten sie nicht, als ihre Gemeindemitglieder unter Druck gesetzt wurden, sich Substanzen injizieren zu lassen, die in manchen Fällen unter Verwendung von Zelllinien abgetriebener Föten hergestellt wurden?

Es drohe heute die Wiederholung von vier Kardinalfehlern, die bereits in den 30er Jahren in Deutschland gemacht wurden: 1.) Ein Christentum der von Bonhoeffer angeprangerten „billigen Gnade“, 2.) die unbiblische, einseitige Festlegung auf die Verkündigung des Evangeliums unter Ausklammerung anderer wichtiger Themen (z.B. Abtreibung, biblisches Eheverständnis, Homosexualität), 3.) das falsche Gebot „Du sollst nicht politisch sein“ und 4.) dass die persönliche Errettung und Heiligung oberste Priorität vor allen anderen Fragen habe.

Kritisch anzumerken ist, dass Metaxas z.B. die Nicht-Unterzeichnung der Manhattan-Declaration (2009) mit der Nicht-Unterzeichnung der Barmer Erklärung (1934) vergleicht. Die damit verbundene öffentliche Kritik an Pastoren wie John Mac Arthur ist m.E. nicht gerechtfertigt. John Mac Arthur ist sicher keiner der Pastoren, die man erst ermutigen muss, unbequeme Wahrheiten auszusprechen. Auch ist zu hinterfragen, ob die starke Ausrichtung an Dietrich Bonhoeffer nicht zu einseitig ist und zu Lasten einer biblischen Begründung geht, die seine berechtigte Kritik noch substanzieller hätte untermauern können.

Trotz dieser Kritikpunkte ist dieser „Eimer kalten Wassers im Gesicht einer schlafenden Kirche“ (Erwin W. Lutzer) ein wichtiger Weckruf nicht nur für die Christen in Amerika, sondern für alle Christen der westlichen Welt. Metaxas warnt davor, die Fehler der Vergangenheit zu wiederholen und ruft dazu auf, alle tote Religiosität abzuschütteln und sich ganz auf Jesus Christus zu verlassen, der den Tod überwunden hat. Aus diesem wahren Glauben heraus, sollen Christen angesichts des Bösen in unserer Zeit aufstehen und mutig die Wahrheit aussprechen, wann immer sich die Möglichkeit dazu bietet, „komme, was da wolle“. Dem ist nichts hinzuzufügen. Möge das Buch schnell ins Deutsche übersetzt werden.

Johann Hesse



Rudolf Schmidheiny

Kinder gehören den Eltern und nicht dem Staat

BoD – Books on Demand, 12. April 2023, 400 Seiten, 18,50 Euro

Die Seitenangaben der Zitate orientieren sich an der E-Book-Ausgabe für Tolino vom Mai 2023

Haben Sie sich einmal gefragt, ob für Ihr Kind elternangeleitete Bildung und Erziehung die bessere Alternative zur staatlichen Schullaufbahn wäre?

Wäre es nicht sinnvoll, ein Kind, das sich im Mutterleib „bildet“, auch nach der Geburt in der elterlichen Obhut weiter zu „bilden“? Warum überlassen wir das den Schulen unter staatlicher Aufsicht?

Diese Fragen verfolgt ein Vater von vier Kindern, die fast alle die gesamte Schullaufbahn im Heimunterricht durchliefen. Er war Mitgründer des Vereins „Bildung zuhause Schweiz“ und stellt fest: „Gewöhnung an den staatlichen Schulbetrieb hat Eltern allgemein dazu geleitet, es als Selbstverständlichkeit und gelassen hinzunehmen, wenn ihre Kinder mit subversivem, familien- und gesellschaftskritischem Gedankengut infiltriert werden“ (S. 12–14).

Laut dem Autor haben Eltern das natürliche Recht, ihre Kinder nach ihren eigenen Überzeugungen und Werten zu erziehen. Sie sollten die Freiheit haben, ohne staatliche Einmischung Entscheidungen zu treffen, die das Wohl ihrer Kinder am besten fördern. Der Staat sollte sich auf seine grundlegenden Aufgaben wie Rechtsschutz und Sicherheit konzentrieren, anstatt sich in die Erziehung einzumischen.

Da der Staat nicht Urheber der Kinder sei, gehörten sie ihm auch nicht. Deshalb könne er keine Autorität über sie beanspruchen, schon gar nicht die vielzitierte „Lufthoheit über den Kinderbetten“ (Olaf Scholz). „Gehören“ leite sich von „hören“ ab, das wiederum mit „Gehorsam“ in Verbindung stehe. Wer Autorität habe, verschaffe sich daher nicht mit lauter Stimme Gehör, sondern aufgrund einer durch Liebe, Vertrauen und Verlässlichkeit bestimmten Beziehung (S. 50f.). Das Ziel aller Erziehung sei, „dass ein Kind anerkennt, dass es nicht sich selbst, sondern Gott gehört und zu ihm nach Hause umkehrt“ (S. 56f.).

Das Buch kritisiert den Staatseinfluss besonders in den Bereichen Bildung und Gesundheitsfürsorge. Eltern seien am besten in der Lage, die individuellen Bedürfnisse und Talente ihrer Kinder zu erkennen und darauf einzugehen. Eine staatliche Standardisierung von Bildung, von wirtschaftlichen Interessengruppen beeinflusste Lehrpläne und ein übermäßiger Fokus auf Leistungstests könne den Kindern schaden und ihre natürliche Entwicklung einschränken. Schmidheiny würdigt die Familie als grundlegende Einheit der Gesellschaft. Die familiäre Balance werde gestört durch staatliche „Zwangsbildung“, und zwar durch die Unterrichtsinhalte sowie durch Ab-

lenkungen im Unterricht und Versuchungen auf Pausenplatz und Schulweg. Stabile Familien sind zentral für das Kindeswohl. Staatliche Interventionen (z.B. Inobhutnahme) sollten nur in extremen Ausnahmefällen angewandt werden, denn Eltern seien am ehesten in ihrer natürlichen „Autorität und Souveränität gesichert“, wenn sie ihre Pflichten und Rechte von sich aus wahrnehmen können, ohne daran gehindert oder „besonders geschützt“ zu werden (S. 70f.). Nicht zuletzt sei die staatliche Schule „ein Vehikel zur Vereinnahmung der Gedankenwelt künftiger Generationen“ (S. 86f.).

Interessant sind die rechts- und bildungsgeschichtlichen Herleitungen der allgemeinen Schulpflicht, die im deutschen Grundgesetz und in der Schweizer Bundesverfassung in einen „Zwang zur staatlichen Beschulung“ mündeten. Mit der Schulpflicht haben die Eltern hinzunehmen, dass der Staat als Bildungs- und Erziehungsträger durch das schulische Wirkungsfeld an ihre Stelle trete (S. 107f.). Dabei geschehe Bildung auf natürliche Weise, nicht wegen, sondern trotz der Schule (S. 104f.).

So wie das natürliche Immunsystem vor den Risiken infektiöser Krankheiten schützt, so habe auch das Kind die Fähigkeit, sich auf natürliche Weise im Schutzraum der Familie zu bilden. Schule verhindere für Kinder und Eltern den natürlichen Austausch von Wissen und Erfahrungen im praktischen Alltag, indem sie Eltern und Kinder voneinander abkapselt, da die Schulaufsicht in den größten Teil der Wachstumsstunden falle. Dies mache alle Beteiligten zu Bildungsverlierern, auch weil man sich auf das Wenige beschränke, was öffentliche Schulen bieten könnten. Statt Beziehungen zu bilden und zu stärken, werden diese verhindert. Schließlich würden durch die erzwungene Abwesenheit der Eltern die Kinder daran gewöhnt, staatlich betreut ins Erwachsenenleben zu gelangen. Bildungsgewinner nennt der Autor dagegen alle, die unter elterlicher Aufsicht eigenständig aufwachsen. Als Beleg für diese Thesen wird der mit acht Jahren erblindete Jacques Lusseyran (1924–1971, Autor und französischer Widerstandskämpfer) angeführt. Dieser konnte trotz ungünstiger Bedingungen durch das Engagement seiner Eltern seine inneren Kräfte ausreifen lassen.

Schmidheiny hat nach jahrelanger Erarbeitung ein wichtiges Buch mit klarer Position und guten Gründen vorgelegt. Er bietet eine interessante und hilfreiche Lektüre für diejenigen, die sich mit dem Verhältnis von Elternrechten und staatlicher Verantwortung auseinandersetzen möchten.

Fragen könnte man noch nach einer genaueren biblischen Begründung für den häuslichen Unterricht durch die Eltern. Die Alternative, die Kinder einer christlichen Schule anzuvertrauen, lehnt Schmidheiny weitgehend ab, da diese Schulen ebenso unter staatlicher Aufsicht stehen würden. Emil Brunner, der mit seiner Rede vor dem Berner Großrat 1951 zitiert wird, bringt mit seinen Worten an dieser Stelle einen wichtigen Hinweis: „Wenn man dem christlichen Volke die christliche Schule nimmt, nimmt man der christlichen Gemeinde einen guten Teil ihrer Freiheit. Es bleibt dann nichts anderes übrig als eine entschlossene Abkehr von der staatlichen Schule und der möglichst umfassende Ausbau einer freien christlichen Schule; denn neben einer entchristlichten Schule kann auf die Dauer die christliche Gemeinde nicht bestehen.“ Nach Brunner muss die Möglichkeit gegeben sein, eine öffentliche Schule im christlichen Geist aufzubauen und zu führen. Schmidheiny argumentiert nun, dass ein säkularisierter Staat längerfristig christliche Schulen gar nicht mehr dulden werde. Bereits heute gäbe es unzählige Vorgaben, denen man sich zu beugen habe, wolle man nicht die staatliche Betriebsbewilligung verlieren (S. 273–275).

Andererseits gibt es einige christliche Schulen, die ihre Unabhängigkeit weitgehend wahren konnten bzw. zum Wohl der anvertrauten Kinder und Familien tapfer dafür kämpfen. Ebenso nachdenkenswert sind auch sogenannte Hybridmodelle, die schulischen Unterricht mit Bildung zu Hause kombinieren

und ganz gezielt die Autorität und Souveränität der Eltern berücksichtigen. Diese Modelle sind momentan in Deutschland leider weniger als in der Schweiz anzutreffen.

Alles in allem ist dieses Buch ein erfreuliches Plädoyer für eine selbstbewusste und unabhängige Elternschaft. Es bietet Anregungen und Argumente, um persönliche Möglichkeiten zum Ausstieg aus der „staatlich angeordneten Gesinnungskontrolle“ auszuloten. Es ist ein Aufruf an alle Eltern, sich nicht vom gesetzlichen Schulzwang, vom „staatlich Anerkannten“ oder von einem „staatlichen Bildungsauftrag“ blenden zu lassen und sich aus der Komfortzone einer staatlich zur Verfügung gestellten und geregelten Kinderbetreuung zu begeben.

Abschließend wünscht der Autor den Lesern zu Recht die „größte Ent-Täuschung“, nämlich aus der Täuschung aufzuwachen, es gäbe neutrale Lebensbereiche, in denen weltanschauliche Fragen keine Rolle spielten.

Art und Inhalt von Bildung und Erziehung ihrer eigenen Kinder zu bestimmen und sie zu Bildungsgewinnern heranreifen zu lassen, ist naturbedingt Elternsache. Oder, um es mit der Bibel zu sagen: „Die Unterweisung des Vaters macht den Sohn weise“ (Sprüche 13,1), was ebenso für die Mutter und die Tochter gilt (Sprüche 1,8 oder 6,20).

Ulrike Felber



John Bunyan Stichting (Hrsg.), Bernhard J. van Wijk (Autor)

Biblische Geschichten – erzählt und erklärt: Ein lehrreiches Buch für Jung und Alt über Gottes Geschichte mit den Menschen

*Missionswerk Voice of Hope; 2. Edition 2019, 573 Seiten, 24,90 Euro
ISBN: 978-3-9471-0217-4*

Diese Kinderbibel ist aus mehreren Gründen sehr empfehlenswert: In 185 spannend erzählten Kapiteln lernt man den großen Rettungsplan Gottes kennen. Die Geschichten sind dabei nicht nur nacherzählt, sondern enthalten auch Bibelverse zum Lernen, leicht verständliche Erklärungen und Anwendungen.

Die darin enthaltenen Bilder sind ausdrucksstark, aber nicht aufdringlich. Jedem Kapitel schließen sich Fragen an, die alle Beteiligten dazu ermutigt, die einzelnen Kapitel genau zu lesen und vorgeschlagene Bibeltexte zu Rate zu ziehen. Mögliche Antworten und vertiefende Ausführungen findet man im Schlussteil. Diese Bibel ist für Familienandachten bestens geeignet.

net. Zum Abschluss werden altbewährte, aber auch neue Lieder zum Lob Gottes vorgeschlagen.

Dieses lehrreiche Buch eignet sich gut zum Lesen und Vorlesen zuhause, in der Gemeinde oder im Schullunterricht. Ganz bewusst werden bereits im Titel „Jung und Alt“ als Zielgruppe erwähnt. So können in der Bibel verborgene Schätze gemeinsam entdeckt und gehoben werden. Ergänzend wird eine 10bändige Hörbuchreihe angeboten, die das Geschehen durch Hintergrundmusik und passende Geräuschkulissen lebendig werden lässt. So können Kinder die Geschichten immer wieder selbst nachhören und lernen ganz nebenbei die zentralen biblischen Wahrheiten kennen.

Ulrike Felber

Netzwerk bekennender Christen - Pfalz

Im großen Sand 8
76889 Barbelroth

Telefon: 06343-9395286
Mobil: 0151-22122180
Mail: info@nbc-pfalz.de
Internet: www.nbc-pfalz.de



Kulturkampf? Ausgrenzung? Wohin soll das führen?

Zurzeit greift der Oberbürgermeister der Stadt Landau die örtliche Evangelische Allianz scharf an. In der Tageszeitung „Rheinpfalz“ erschien am 12.05.2023 dazu ein Artikel mit der Überschrift „Stadt geht auf Konfrontation“.

Der OB Dominik Geißler, Sohn des verstorbenen Dr. Heiner Geißler, will jegliche Kooperation, auch die Anmietung und Vermietung von Räumlichkeiten, aufkündigen. Er begründet dies mit den Positionen der Evangelischen Allianz zu den Themen Homosexualität, sexuelle Identität und Konversionstherapien. Wie zu vernehmen war, hat er dies getan, ohne zuvor mit den Betroffenen vorher zu reden. Er setzt sich damit auch deutlich ab von der guten Zusammenarbeit früherer Bürgermeister mit der Evangelischen Allianz.

Zur Evangelischen Allianz Landau, deren Vorsitzender der Dekan i.R. Bruno Heinz ist, gehören laut Rheinpfalz-Artikel „die Evangelische Lutherische Kirche, die Freie Christengemeinde Landau, der ICF Südpfalz, die Gemeinde Gottes, die Protestantische Kirchengemeinde Queichheim, die Lebensmission Haiti, das Internationale Hilfswerk für Sinti und Roma, Lobenswert, Südsterne und die Studentenmission Landau.“ Zum Teil sind diese (noch?) in Kapellen bzw. Räumlichkeiten der Stadt beheimatet.

Zu diesem ungeheuerlichen Vorgang wäre viel zu sagen, das Hauptproblem liegt aber wohl in der Übergriffigkeit von OB Geißler, den Gemeinden vorzuschreiben, was sie zu glauben und zu verkündigen haben. Soll etwa ein Landesfürstentum 2.0 mit „Cuius regio, eius religio“ wieder aufgerichtet werden, wonach der Herrscher vorgibt, was die Untertanen zu glauben haben? Diskriminiert hier nicht der OB christliche Gemeinden? Und warum die Ungleichbehandlung? Von einer Kooperationsaufkündigung mit muslimischen Organisationen, die eine

klare Position zu Homosexualität haben, ist nichts zu lesen?

Im Grundgesetz § 4, Abs. 1 und 2 heißt es: „Die Freiheit des Glaubens, des Gewissens und die Freiheit des religiösen und weltanschaulichen Bekenntnisses sind unverletzlich. Die ungestörte Religionsausübung wird gewährleistet.“

Viele Leserbriefe wurden inzwischen abgedruckt, bis auf eine Ausnahme widersprechen alle dem OB Geißler. Über die weitere Entwicklung informieren wir auf unserer Homepage www.nbc-pfalz.de.

Betet und unterstützt alle, die zur Wahrheit des Wortes Gottes stehen. Betet, dass sie in dieser Anfechtung und Versuchung in der Kraft des Heiligen Geistes standhaft bleiben und für treu befunden werden. Wir finden Trost und Leitung in den Worten des Apostels Petrus (2. Petrus 2, 9ff): „Der Herr weiß die Frommen aus der Versuchung zu erretten, die Ungerechten aber aufzubewahren für den Tag des Gerichts, um sie zu strafen, am meisten aber die, die nach dem Fleisch leben in unreiner Begierde und die Macht des Herrn verachten. Frech und eigensinnig schrecken sie nicht davor zurück, himmlische Mächte zu lästern, wo doch nicht einmal die Engel, die größere Stärke und Macht haben, ein Urteil wegen Lästerung gegen sie vor den Herrn bringen.“

Profilkonferenz 2023

„Warum für Christen Politik nicht gleichgültig ist“, so lautet das Thema der diesjährigen Profilkonferenz des „Netzwerkes bekennender Christen - Pfalz“. Die Tagesveranstaltung findet statt am 28. Oktober im „erlebt Forum“ in Landau.

Als Referenten sind eingeladen **Professor Volker Kauder**, Jurist, von 1990 bis 2021 Mitglied des Deutschen Bundestages, Honorarprofessor für Politische Ethik und Religionsfreiheit an der FTH Gießen. Ebenso wird **Pfarrer Dr. Stefan Felber** unter uns sein, von 2000 bis 2022 Lehrer am Theologischen Seminar St. Chrischona, ab 2016 Gastdozent an der STH Basel, seit 2022 Leiter des Gemeindehilfsbundes.

Die Einladungsflyer werden im Spätsommer verteilt. Der Eintritt ist frei, es bedarf keiner Anmeldung. Geplant ist folgender Ablauf:

- 10.00 Uhr Eröffnung
- 10.30 Uhr Referat Pfarrer Dr. Stefan Felber:
„Man soll bei den Menschen bleiben,
aber Gott mehr gehorchen als den
Menschen“
anschließend Aussprache

- 12.00 Uhr Mittagspause
 13.30 Uhr Referat Prof. Volker Kauder: „**Christ in der Politik**“
 anschließend Aussprache
 15.00 Uhr Kaffeepause
 16.00 Uhr Gottesdienst, Predigt Pfarrer Dr. Stefan Felber zu **Daniel 6 – das Gesetz der Meder und Perser**
 17.00 Uhr Ende der Veranstaltung

Spenden und Bankverbindung

Die Netzwerkarbeit können Sie mit einer Spende finanziell unterstützen. Hier unsere Bankverbindung:

Kontoinhaber: Netzwerk
 bekennender Christen
 Evangelische Bank
 BIC: GENODEF1EK1
 IBAN: DE82 5206 0410 0005 0309 86



Als Netzwerk dürfen wir Ihnen allerdings keine Spendenquittungen ausstellen.

Für die gemeinsame Arbeit NbC-Pfalz / Gemeindehilfsbund können Sie aber auch eine Spende zugunsten der GHB-Zweigstelle Südwest überweisen. Für diese Zuwendungen erhalten Sie eine Spendenquittung durch den Gemeindehilfsbund.

Empfänger: Gemeindehilfsbund
 Betreff: Zweigstelle Südwest
 Kreissparkasse Walsrode
 BIC: NOLADE21WAL
 IBAN: DE12 2515 2375 0005 0519 09



NbC-Geschäftsstelle: Kontakt und Rundmails

Mitglieder und Freunde können sich auch gerne in den E-Mail-Verteiler eintragen lassen, dazu bitte eine kurze Mail schicken an:
 Netzwerk bekennender Christen - Pfalz
 Im großen Sand 8
 76889 Barbelroth
 Telefon: 06343-9395286
 Mobil: 0151-22122180
 E-Mail: info@nbc-pfalz.de

Christliche Vereinigung Südpfalz

CHRISTLICHE VEREINIGUNG SÜDPFALZ



Unsere im Oktober 2021 neu gegründete Gemeinde ist inzwischen von 31 auf 60 Mitglieder gewachsen. Es war auch eine große Freude, vor wenigen Wochen zwei Kinder zu taufen. Da momentan die Kirche in Niederhorbach renoviert wird, feiern wir die Gottesdienste im Saal der Ortsgemeinde. Alle Predigten können auf unserer Homepage und unserem Youtube-Kanal angeschaut werden, ebenso die Vorträge der Bibelwoche 2023 mit Rainer Wagner. Wir freuen uns auch über das gute Miteinander mit der örtlichen Kirchengemeinde und dem Ortsgeistlichen. Wir sind dankbar für all den Segen und die Gaben, die wir empfangen haben.

Alle weiteren Informationen sowie die Kontaktdaten sind auf der Homepage zu finden: www.cvsuedpfalz.de

Spenden und Bankverbindung

Wer dieses Gemeindegründungsprojekt mit einer Spende unterstützen will, bekommt auch eine Spendenbescheinigung, da wir die Anerkennung der Gemeinnützigkeit haben.

Kontoinhaber:
 Christliche Vereinigung Südpfalz
 Evangelische Bank
 BIC: GENODEF1EK1
 IBAN: DE87 5206 0410 0005 0170 25



Aus der Arbeit des Gemeindehilfsbundes

Mitglieder- und Freundestreffen



Am 10. Juni kamen über 90 Mitglieder, Freunde und interessierte Gäste zum jährlichen Treffen der **Mitglieder und Freunde des Gemeindehilfsbundes** in der Glaubenshalle des Geistlichen Rüstzentrum Krellingen zusammen. Pastor Stefan Felber legte am Vormittag das sechste Kapitel des Propheten Daniel aus. Er zeigte, dass Kapitel 6 über die Botschaft des dritten Kapitel (die drei Freunde im Feuerofen) hinausgehe, denn es gehe „nicht nur darum, die Götzenverehrung zu unterlassen – auf keinen Fall das Geschöpfliche zum Göttlichen zu machen –, sondern auch darum, die Verehrung des wahren Gottes unverletzt zu lassen – auf keinen Fall dem Teufel Eintritt ins Heiligtum zu geben.“ Eine Vernachlässigung des Dienstes für den wahren Gott sei ebenso eine Verleugnung des wahren Gottes, wie sich vor den Götzen niederzuwerfen. Daniel habe seine Freiheit in der Gebundenheit in Gott gefunden: „Er hatte nicht die Freiheit zum Gebets-Lockdown, sein Gebet für 30 Tage einzustellen, auch nicht für einen einzigen Tag, ja nicht einmal für eine Stunde. Die Gebundenheit in Gott allein gibt Freiheit von Menschen und für Menschen.“

Am Nachmittag sprach der Neurologe Dr. Matthias Klaus (Celle) über das Thema „Mehr als zwei Geschlechter?“ Er sagte am Schluss: „Wir sollten mit Menschen, die entweder den Wunsch haben oder diesem Wunsch leider schon nachgegeben haben, ein anderes Geschlecht zu leben, mit tiefer Liebe begegnen. Wir haben uns klar gemacht, dass diese Kinder und Jugendlichen häufig aus einem schwierigen Hintergrund kommen und dass der Ausdruck, ich möchte jemand anders sein, häufig ein Schrei nach Liebe und Aufmerksamkeit ist, eine tiefe Sehnsucht danach, Geborgenheit zu erfahren, die sie aus ihrem eigenen familiären Kontext nicht kennen. Die Annahme der Person bedeutet aber nicht, dass wir die Sache, den Transgenderismus an sich, annehmen. Wir sollten unsere Kinder ermutigen, Farbe zu bekennen: Gott hat zwei Geschlechter geschaffen!“ Beide Vorträge sind auf dem Youtube-Kanal Gemeindehilfsbund TV abrufbar. Außerdem finden Sie die schriftliche Fassung des Geistlichen Wortes von Pastor Felber auf www.gemeindenetzwerk.de (veröffentlicht am 10.6.2023).

Wir sind dem Herrn dankbar, dass der Gemeinde-

hilfsbund stetig wächst. Seit dem 10. Juni gehören insgesamt 1.001 Mitglieder und Freunde dem Gemeindehilfsbund an, hinzu kommen noch einige hundert zusätzliche Empfänger des Aufbruchs, die unserer Arbeit nahestehen.

Neuer GHB-Infofilm

Seit zwölf Jahren zeigen wir den GHB-Infofilm bei unseren Veranstaltungen, auf unserer Internetseite oder auf dem Youtube-Kanal. Die Stabübergabe von Pastor Dr. Joachim Cochlovius auf Pastor Dr. Stefan Felber hat eine Neufassung des Films erforderlich gemacht. Gemeinsam mit Lutz und Katharina Brée von Brée-Medien haben wir einen neuen Film produziert. Sie finden den neuen Film ab sofort auf unserer Internetseite und auf unserem Youtube-Kanal. Schauen Sie sich doch den Film einmal an und verbreiten ihn über Ihre sozialen Netzwerke!

Kongress-Dokumentation



Die Beiträge der beiden **Kongresse „Das Bleiben in der Lehre der Apostel und die Unterscheidung der Geister“** können über unseren Youtube-Kanal Gemeindehilfsbund TV unter der Wiedergabeliste Kongresse des Gemeindehilfsbundes abgerufen werden. Die schriftliche Dokumentation

mit allen Kongressbeiträgen erhalten alle Mitglieder und Freunde des GHB kostenlos zusammen mit dieser Ausgabe des „Aufbruchs“. Die Dokumentation kann in der Geschäftsstelle des GHB für 5,00 € zzgl. Versandkosten bestellt werden kann.

Bibel TV

Die Ausstrahlung der neuen Esther-Reihe mit Pastor Dr. Stefan Felber hat am 23. Juli 2023 begonnen (immer SO 12.25 und DI 6.00 Uhr). Die Jesaja-Reihe mit Pastor Dr. Joachim Cochlovius startet am 19. November 2023. Das DVD-Set **„Gerade um dieser Zeit willen – 9-teiliges Bibelseminar zum Estherbuch“** und das 6-teilige Bibelseminar **„Die Botschaft Jesajas – ein Überblick“** sind in der Geschäftsstelle des Gemeindehilfsbundes jeweils für 20,00 € zzgl. Versandkosten erhältlich. Als schriftliches Begleitmaterial bieten wir an: Stefan Felber, **„Gerade um dieser Zeit willen – Predigten zum Esther-**



buch“ (13,80 €) und Joachim Cochlovius, **GHB-Bibelkurs Jesaja** (4,00 €). Beide Publikationen können in der Geschäftsstelle bestellt werden.

Israel-Reise



Unter dem Motto **„Lasset uns ziehen zum Hause des Herrn!“** (Psalm 122,1) wollen wir vom 22.9. bis 3.10.2024 mit der Bibel in der Hand das Heilige Land bereisen. Wie bereits 2017 hat die Reise einen biblisch-archäologischen Schwerpunkt. Wir reisen mit Schechinger-Tours. Die Reise-

leitung haben Johann Hesse und GHB-Mitglied Ina Müller. Eine detaillierte Reiseplanung liegt jetzt vor und kann auf Wunsch zugesandt werden. Interessenten können sich gerne in der Geschäftsstelle melden und sich für die Teilnahme an dieser Reise vormerken lassen.

GHB-Tagungen im Herbst

Mit den im Mittelteil dieser Ausgabe des „Aufbruchs“ eingehafteten Einladungen laden wir Sie herzlich zu zwei Tagungen des Gemeindehilfsbundes in Norddeutschland (Halle/Westf. und Verden/Aller, beide am 28.10.2023) und in Süddeutschland (München am 7.10. / Würzburg am 8.10.) ein.

Weitere geplante Veranstaltungen können auf www.gemeindehilfsbund.de/Veranstaltungen aufgerufen werden.

Bezug des „Aufbruch“



Die nächste Ausgabe des „Aufbruch“ ist für den **Dezember 2023** geplant. Wir geben unsere Zeitschrift weiterhin kostenlos ab. Wenn Sie den „Aufbruch“ an Freunde oder Bekannte weitergeben möchten, schicken wir weitere Exemplare gerne zu. Wir sind dankbar für alle Spenden, die uns helfen, die

Druck- und Versandkosten zu tragen. Allen Gebern und Betern sagen wir ein herzliches Dankeschön für ihre Unterstützung.

Gebetsanliegen

Danken für...

- ... die gelungene Einarbeitung und den Dienst von Ehepaar Felber;
- ... den wachsenden Unterstützerkreis des GHB (rund 1000 Mitglieder und Freunde);
- ... die vielen offenen Türen für unseren Dienst in Gemeinden und Werken;
- ... Gottes Bewahrung bei allen GHB-Dienstfahrten und SEINE treue Versorgung des GHB auch im finanziellen Bereich;
- ... die gute Zusammenarbeit in Bruderrat, Beirat, Stiftungsrat und Geschäftsstelle.

Bitten für...

- ... eine Abkehr der Evangelischen Kirche von Irrlehren und ethischen Verirrungen und eine Rückkehr zum Wort Gottes;
- ... eine Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern;
- ... Gemeinden und angefochtene Christen, dass wir ihnen mit unserer Verkündigung und unseren Schriften, Fernseh- und Radiosendungen, DVDs, CDs und Internetseiten helfen und sie im Glauben stärken können;
- ... Bewahrung vor Angriffen des Feindes.

„Wir singen die Strophen 1-3“

In einem der alten Bundesländer ward ich als Gastprediger zum Reformationstag geladen. Am Vorabend teilte mir der Ortspfarrer mit, dass der Gottesdienst mit „Ein feste Burg ist unser Gott“ beginne, allerdings ohne Strophe 4. Da heißt es: „Nehmen Sie den Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib, lass fahren dahin, sie habens kein Gewinn, das Reich muss uns doch bleiben.“ Ich konterte mit dem Beginn der Strophe „Das Wort sie sollen lassen stahn“ und verwahrte mich prinzipiell gegen die Unsitte, die alten Gesangbuchliedermacher ständig durch Weglassen von Strophen zu amputieren. Und im Falle unserer Protestantenhymne, die ohnehin nur einmal im Jahr ertönt, fand ich das Kappen der letzten Strophe als Kulturfrevel.

Als ich den Bruder nach der Begründung fragte, kam nicht die von mir erwartete übliche Ausrede, diese Formulierung sei zu vollmundig, die könne man ehrlicher Weise nicht mitsingen. Nein, es ging nicht ums Nichtkönnen, sondern ums Nichtkennen. Er meinte, so eine Bekenntnis- und Opfersituation sei hierzulande unbekannt. Da konnte ich ihm versichern, dass wir Christen ein wenig weiter östlich 40 Jahre lang ganz andere Erfahrungen gemacht hätten. Aber wen interessieren Erfahrungen von Osis oder von den unzähligen Märtyrern der Ökumene! Da schwätzt es sich zum Reformationstag natürlich leichter von „ökumenischer“ (gemeint ist: interkonfessioneller) Kirchenspaltungsüberwindung. Doch statt sich auf Kosten der Wahrheit mit den römischen Ablasshändlern zu arrangieren, sollte man lieber die so unangefochten lebenden Gemeinden für bevorstehende Glaubensproben präparieren. Denn bekennende Christen, die „das Wort stahn lassen“, werden den Trost von Strophe 4 nochmal sehr nötig haben.

Pfr. Dr. Theo Lehmann, Radebeul

Impressum

AUFBRUCH
Informationen des
Gemeindehilfsbundes



Erscheinungsweise:
zwei- oder dreimal im Jahr
Bestellungen / Abbestellungen
sind an die Geschäftsstelle zu
richten.
Nachdruck nur mit Angabe
der Quelle gestattet, Internet-
publikation nur nach ausdrück-
licher Erlaubnis der Schriftleitung.

**Geschäftsstelle
des Gemeindehilfsbundes:**
Mühlenstr. 42, D-29664 Walsrode
Telefon: +49 51 61 / 91 13 30
E-Mail: info@gemeindehilfsbund.de
www.gemeindehilfsbund.de
www.gemeindenetzwerk.de

**Vorsitzender
des Gemeindehilfsbundes:**
Pastor Dr. Stefan Felber

**Geschäftsführer
des Gemeindehilfsbundes:**
Prediger Johann Hesse

Schriftleitung:
Pastor Dr. Stefan Felber

Bezugskosten:
Der Bezug des „Aufbruch“
ist kostenlos.
Spenden sind steuerabzugsfähig.

Spendenkonto:
IBAN (Verein):
DE12 2515 2375 0005 0519 09
IBAN (Stiftung):
DE72 2515 2375 2013 0035 00
BIC (Kreissparkasse Walsrode):
NOLADE21WAL

